

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Hauptstraße Nr. 5, durch die „Junge“, Hauptstraße 14/15, sowie durch alle Anzeigenstellen zu beziehen. Preis pro Heft 1 Pf. (10 Pf. für 10 Hefte). Der Preis für den Abonnement beträgt 1,70 Goldmark. Bei Bezahlung in Papiermark nach dem Kurs am Zahlungstage.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsgesellschaft und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Versprechungs-Abteilung: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5552.

Anzeigenpreis: Je 20 Zeilen für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 30 Pf., auswärts 40 Pf., auswärts 12 Pf. Anzeigen unter 20 Zeilen 10 Pf., 10 Zeilen 5 Pf., 5 Zeilen 3 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verträge, Verlobungs- und Wohnungsanzeigen 2 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 1 Pf. Das erste Wort 2 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis zum 11. März (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 (sowie in sämtlichen Zweigstellen) abgegeben werden.

Ludendorff der Naive.

Er wußte gar nicht, daß er pöbste! — Nimmst frühere Aussagen zurück. — Wollte nur friedlich gegen Ebert demonstrieren!

München, 18. März. (Eigener Drahtbericht.)

Die Diensttagssitzung wurde durch eine Erklärung Ludendorffs eingeleitet. Sie richtet sich gegen einzelne Behauptungen des Kardinals Faulhaber und lautet: 1. Ich habe niemals davon gesprochen, Kardinal Faulhaber habe hinter dem Plan, Bayern und Österreich zusammenzuschließen. 2. Ein authentischer Wortlaut der Rede des Kardinals im Neuwort war in der deutschen Presse nicht veröffentlicht. Darum sind Mißverständnisse über einige Redewendungen selbstverständlich. Ich stelle aber fest, daß die Rede des Kardinals in Amerika und in Europa in weiten Kreisen als Deutschland abtrüßlich empfunden worden ist. 3. Wenn Kardinal Faulhaber aus dem zeitlichen Zusammenfall seiner Reise mit dem Festschluß des Prozesses Schlüsse zieht, die ich nicht gezogen habe, so bedauere ich das. Es lag mir daran, festzustellen, wie ultra-montane Politik gleichzeitig in Deutschland und in Amerika unserem Vaterlande schädlich ist. Ich habe gesagt, daß auch der Kaiser der Kaiser (Hauptstadt) (1) Einfluß auf Herrn Rahr ausgeübt hat. Ich erkläre ausdrücklich, von Rechtsanwalt Hemmer in der letzten nichtöffentlichen Sitzung Worte gehört zu haben, die mich tief bewegt haben. Heute stehe ich nicht mehr auf meinem früheren Standpunkt.

Der Vorlesende hält hierauf dem Angeklagten Hitler ein Nachrichtenblatt seines „Oberkommandos“ (1) vor, in dem eine seiner Reden vom 28. Oktober mitgeteilt wird. Hier heißt es unter anderem: „Zur Rettung Deutschlands gibt es nur ein Mittel: der deutsche Kampf gegen Bayern aus: Aufruf einer deutschen Freiheitsarmee unter einer deutschen Regierung in München, Aufhebung der schwarz-weißen Fahnenkreuzflagge als Symbol zum Kampf gegen alles Nichtdeutsche, zum Kampf gegen das Symbol des Sowjetismus, der sich heute noch teilweise hinter schwarz-rot-gold verbirgt.“ (1) Durchführung des Kampfes in ganz Deutschland und Hissen der schwarz-weiß-rot-weißen Fahnenkreuzflagge auf dem Reichstagsgebäude in Berlin zum Zeichen der Befreiung Großdeutschlands. Der Kampfbund, Leute der S. A. voran, werden diesen Weg marschieren.“

Vorlesender: Dieser Weg ist also das völkische Programm, das am 8. November durchgeführt wurde?

Hitler: Das ist das Programm, das von allen Herren in die Mitte des Oktober angenommen wurde. Ich sagte Lausow: Sie haben den Schritt gegen Berlin getan, gehen Sie nicht zurück, machen Sie den zweiten Vorstoß. (1)

Der Vorlesende macht hierauf Ludendorff verschiedene Vorhalte, anknüpfend an einen Artikel des Generals in der völkischen Presse von Anfang November.

Ludendorff: Die deutsche Kampfgemeinschaft hat nicht den Zweck, eine Diktatur ins Leben zu rufen. Sie ist, wie ich sie auffasse, die Zusammenfassung aller Deutschen für die innere Gesundung, wahre Volksgemeinschaft, Freiheit des Volkes, Ruhm und Ehre des Vaterlandes. Leider können alle Deutschen noch nicht in diese Gemeinschaft aufgenommen werden. (1) Vorübergehend (1) könnte es auch nach meiner Meinung zu einer völkischen Diktatur kommen. Ich bin Monarchist; vor der Monarchie aber wird die völkische Diktatur nach dem freien Willen (1) eines freien Volkes (1) errichtet werden.

Vorlesender: Bei ihrer Vernehmung am 22. Dezember sagten Sie, man war sich klar darüber, daß die Lösung der deutschen Frage nur auf gewalttätigem Wege zustande kommen könne, mit den Mitteln des bayerischen Staates und im Zusammenhang mit Bayern mit norddeutschen Persönlichkeiten.

Ludendorff: Bei meiner Vernehmung am 9. November erklärte ich die Sache, wie ich sie damals ansah. Ich habe mich darauf tief in die Gedanken der anderen Herren hineingesetzt, um Klarheit zu bekommen. In meiner Erklärung am 22. Dezember bin ich zu der Auffassung gekommen, daß die Herren etwas anderes beabsichtigten wie damals am 9. November.

Vorlesender: Sie hatten die Errichtung einer nationalen Reichsdiktatur noch immer als Patentlösung bezeichnet. Haben Sie am 8. November abends noch an eine derartige Lösung gedacht?

Ludendorff: Einzel und allein.

Vorlesender: Aber Sie wußten doch, daß die bayerischen Minister festgelegt waren?

Ludendorff: Nein, das wußte ich nicht. (1)

Vorlesender: Doch, Sie haben in „eigener Sache“ gegeben, daß Sie im Nebenzimmer des Bürgerbräukellers davon erfahren haben.

Ludendorff: Wenn ich das gesagt habe, so ist es richtig. Aber von der Ablehnung Eberts habe ich nichts gewußt.

Vorlesender: Das kann auch nicht ganz richtig sein. Ludendorff: Ich habe nur die Ansprache Hitlers gehört; wenn er von einer Ablehnung Eberts nicht gesprochen hat, so habe ich es auch nicht gehört.

Vorlesender: Sie denken also nicht an einen militärischen, sondern an einen politischen Vorstoß (1) auf Berlin?

Ludendorff: Ja. Scheubner-Richter sagte mir am 8. November, als er mich abholte, Hitler wolle den drei Herren zum Abzug verhelfen. Am Nebenzimmer des Bürgerbräukellers habe ich von einem ähnlichen Zweck nichts bemerkt. Ich selbst aber fand, wie die anderen drei Herren, unter moralischem Zwang.

Vorlesender: Sie sagen also, Sie haben am 8. November tatsächlich nicht an einen militärischen Vorstoß gedacht, sondern an die Patentlösung in Form eines Drucks auf den Reichspräsidenten, dessen Ablehnung Sie nicht gefürchtet haben. Da besteht aber doch ein gewisser Widerspruch. Denn Sie sagen doch selbst, Sie seien auf dem Wege zum Bürgerbräukeller durch Scheubner-Richter im allgemeinen so orientiert worden, wie es am nächsten Tage in den Zeitungen stand?

Ludendorff: Auf das einzelne kann ich mich nicht mehr erinnern.

Vorlesender: Haben Sie denn gedacht, daß der Reichspräsident Ebert bleibe?

Ludendorff: Das mußte der Zukunft überlassen bleiben. Vorlesender: Sie haben doch wohl eingesehen, daß Ihre heutigen Angaben in gewissem Widerspruch zu Ihren früheren stehen?

Ludendorff: So wie ich heute die Auffassung habe, so sage ich sie heute aus.

Vorlesender: Herr Hitler hat in seiner dritten Ansprache im Bürgerbräukeller erklärt, die provisorische nationale Regierung ist gebildet; Führer und Chef mit diktatorischer Gewalt der deutschen nationalen Armee ist Ludendorff. Die Regierung war also schon gebildet und hat nicht erst durch einen Druck auf dem Wege des Artikels 48 gebildet werden müssen.

Ludendorff: Ich kann mich nicht auf das beziehen, was Hitler gesagt hat, sondern nur auf meine eigenen Worte. (1), in denen ich mich klar und deutlich ausgesprochen habe. Ich kam in eine Situation hinein, so, wie ich es verlangt habe, habe ich es aufrecht.

Kulturzeitung: Ist es denn überhaupt Ludendorff klar gewesen, daß mit diesen Worten von Hitler tatsächlich die neue Regierung schon gebildet war?

Ludendorff: Nein, ich habe die Worte nicht so genau verstanden.

Vorlesender: Was haben Sie sich denn gedacht?

Ludendorff: Ich habe mich der neuen Regierung zur Verfügung gestellt und diese war für mich ein Kampfbündnis. Die Regierung sollte nach meiner Meinung im Norden gebildet werden. Sie sollte zusammen mit der bayerischen Staatsgewalt und den Vaterländischen Verbänden den Druck auf den Reichspräsidenten ausüben, so wie es Rahr und Lausow gedacht haben.

Vorlesender: Also Sie haben das noch nicht als endgültige Bildung der Regierung angesehen, sondern waren der Auffassung, daß diese noch einer Ergänzung durch norddeutsche Herren bedürfte?

Ludendorff: Selbstverständlich.

Staatsanwalt Ehart: Haben Sie einmal den Standpunkt vertreten, daß es sich um eine Umwälzung gehandelt hat und daß diese nicht von vornherein mißglückt war, sondern das Gelingen einer völkischen Revolution, deren erster Akt bereits gelungen war, dadurch, daß schon am Donnerstag, den 8. November, abends, alle staatlichen Machtmittel in der Hand der neu gebildeten Regierung lagen?

Ludendorff: Das kann ich nicht sagen.

Staatsanwalt Ehart: Ich habe hier einen Artikel, der bei einer Hausung der Herren gefunden wurde und der von Ihrer Hand datiert ist.

Ludendorff: Der Artikel kam nicht von mir. Die Korrekturen allerdings sind von mir. Ich kann aber nicht sagen, von wem der Artikel ist.

Vorlesender: Billigen Sie diesen Standpunkt, der in diesem Artikel zum Ausdruck kommt?

Ludendorff: Nein.

Staatsanwalt Ehart: Ist Ihnen der Student Plesner bekannt?

Ludendorff: Ich kenne ihn nur ganz flüchtig.

Staatsanwalt Stenglein: Sie sind nach der Bemerkung Hitlers zum Führer der nationalen Armee mit diktatorischen Vollmachten ernannt worden. Man mußte meinen, daß es sich darum handelte, daß einerseits Hitler der Diktator ist und Sie der militärische Diktator.

Ludendorff: Ich wiederhole: Ich habe die Sache noch nicht für abgeschlossen angesehen und wartete auch noch auf andere Herren.

Vorlesender (zu Hitler): Haben Sie mit Ludendorff über die Diktatur und über ihren Umfang gesprochen? Hitler: Es konnte kein anderer militärischer Führer in Frage kommen. Ludendorff galt als der Führer der großen Abrechnung; der Führer des jungen Deutschland in politischer Hinsicht war ich (1), weil von mir die junge völkische Bewegung gegründet wurde, die heute auch schon einen Machtfaktor bei den Wahlen darstellt.

Vorlesender: Haben Sie mit Ludendorff über dessen diktatorische Befugnisse im Detail gesprochen?

Hitler: Nein.

Vorlesender: Wie haben Sie sich Ihre Stellung gedacht?

Hitler: Es war mir klar, daß zunächst eine unermeßliche Propaganda zu leisten kommen mußte. Rahr kam für mich als politischer Führer nie in Betracht. Staatsanwalt Ehart: Eine Rühr, dazu muß man geboren sein. Rahr ist dazu nicht geboren. Wir hätten sofort eine Volksabstimmung veranlaßt, ob die Nation die Revolution als gültig erklärt. Wenn ja, dann wäre selbstverständlich die Republik verewigt gewesen. Wenn nein, dann war es keine Frage, daß die Republik mit einem einzigen Wurf beseitigt worden wäre.

Staatsanwalt Ehart: macht das Gericht auf die Folgen des Pöbels im Ausland aufmerksam. Wenn das Gericht Wert

darauf lege, solle es einen Vertreter des Auswärtigen Amtes vernehmen. Der Staatsanwalt nimmt an, daß das Gericht über die erheblichen innerpolitischen Wirkungen des Pöbels unterrichtet ist.

Vorlesender: Die Beweisaufnahme ist geschlossen. Staatsanwalt Stenglein beantragte, in nichtöffentlicher Sitzung zu beraten, ob die Angeklagten zum Teil oder ganz unter Ausschluss der Öffentlichkeit gehalten werden sollen. Nach einer einstündigen Pause verkündet das Gericht, daß der Donnerstag fiktionsfrei ist. Am Freitag wird in der öffentlichen Sitzung der Gerichtsbescheid darüber verkündet, ob die Angeklagten öffentlich oder in geschlossener Sitzung gehalten werden.

Die Sozialdemokratie ist die Staatspartei der Republik!

Das Interesse der Beschloßen an einer starken Republik.

Im „Vorwärts“ lesen wir folgende Sätze, die unsere Genossen im Wahlkampf denjenigen entgegenhalten mögen, die sich über zu viel „Staatspolitik“ der Partei beschweren:

Die Deutsche Republik ist von zerstörenden Kräften bedroht. In ihrem Bestande rütteln im Westen der Separatismus, im Süden die Bandenführer und Banden der monarchistischen bayerischen Vendée, im Innern die nach der Diktatur strebenden extremen Parteien von rechts und links. Die deutschen nationalen Arbeiter an der Schwächung der Republik, um die Demokratie zu vernichten, die Schwerindustrie und ihre Vertreter in den rechten Flügeln der bürgerlichen Parteien wollen die Ohnmacht des republikanischen Staates, um sich von den Staatslasten und von den Reparationslasten zu befreien und um freie Hand zu erhalten zum Kampfe gegen den Aufstieg der Arbeiterkraft. Schwer ist die Schuld der bürgerlichen Parteien, die die Kräfte gegen den Staat gestärkt, schwer auch die Schuld derer, die weder in Bayern noch im Reich noch auf dem Gebiete der Wirtschaft und Sozialpolitik die zerstörenden und schwächenden Kräfte mit Energie bekämpft haben.

Die Sozialdemokratische Partei hat ihre Pflicht dem republikanischen Staate gegenüber erfüllt — im Interesse des Staates, im Interesse der Arbeiter, im Interesse des Sozialismus. Gewaltige Konzerne verfügen in Deutschland über die Wirtschaftsmacht, die sie ohne Rücksicht auf Leben und Wohlfahrt des Volkes und den Bestand des Staates ausnützen. Diese Wirtschaftsmacht zu fesseln und dem Einfluß des Staates zu unterwerfen, ist die erste Voraussetzung für die Sicherung des Wiederaufstiegs des Volkes. Die Macht, die der wirtschaftlichen Macht der Konzerne entgegengehalten werden kann, ist die Staatsmacht. Die demokratische Verfassung gibt der Arbeiterkraft die Möglichkeit, den Kurs des Staates und die Anwendung seiner Macht zu bestimmen. Am Wahltag entscheidet sie, ob die Staatsmacht gegen sie oder nach ihrem Willen angewandt werden soll, ob sie weiter untergraben oder ob sie gestärkt werden soll.

Die demokratische Verfassung legt die Staatsmacht in die Hände der Mehrheit des Volkes. Die Arbeiter sind die Mehrheit. Erkennen sie die Macht, die ihnen gegeben ist, so sind sie im Bunde mit dem sozial einsichtsvollen Teile des Bürgertums imstande, dem verderblichen Wirken der sich von staatlicher Beeinflussung loslösenden Wirtschaftsmächte die Politik des Gemeinwohls entgegenzusetzen. Sozialpolitik erfordert brutaler Unternehmervilligkeit gegenüber einem starken Staat. Schutz der Arbeiter, Durchführung des Achtstundentages gegen reaktionäre Wirtschaftsmächte setzt einen starken Staat voraus. Schutz der wirtschaftlich Schwachen gegen die Kampanie des Großbüßes ist ohne starken Staat nicht möglich. Und eine von gemeinwirtschaftlichen Gedankengängen getragene Wirtschaftspolitik, die den Weg zum Sozialismus ebnet, ist nur zu führen auf der Grundlage eines starken, von demokratischen und sozialen Ideen erfüllten Staates.

Deshalb bekämpft die Sozialdemokratische Partei alle Bestrebungen, die auf die Zerstörung oder die Schwächung des Staates hinauslaufen. Sie will der reaktionären und brutalen Wirtschaftsmacht der großen Konzerne die Macht der sozialistischen Kräfte entgegenstellen. Sie kämpft für einen starken demokratischen Staat, wie für seine Erfüllung mit sozialer Gerechtigkeit. Sie ist die wahre Staatspartei!

Marg und Stresemann fahren zu Seipel.

Reichsminister Marx ist heute abends 9 Uhr in Begleitung des Chefs der Reichsanleihe, Staatssekretär Bracht, nach Wien abgereist. Auch Außenminister Dr. Stresemann wird nach Wien abgereist.

Worüber die Sachverständigen uneinig sind.

Neuer Briefwechsel Macdonald-Poincaré?

Paris, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Meinung über die zunehmenden Meinungsverschiedenheiten, die innerhalb des Komitees der Sachverständigen und die die Lösung der Sachverständigen gestellten Aufgaben in Paris zu stellen, wird jetzt durch Mitteilung der höchsten Mächte vollständig bekräftigt. Danach können es vor allem zwei Fragen zu sein, die zu einem ausgeprägten Konflikt zwischen den französischen und den englischen bzw. amerikanischen Sachverständigen geführt haben:

1. Die Frage der Finanzierung der von Deutschland 1923 ab, das heißt nach der Sanierung seiner Wirtschaft und seiner Finanzen zu schaffenden jährlichen Annuität. Die Franzosen wollen dafür 3 Milliarden Goldmark in Vorschlag gebracht haben, was die englischen und amerikanischen Sachverständigen unter Hinweis darauf, daß diese Summe selbst die im Londoner Zahlungsplan vorgesehenen Beträge übersteigen würde, abgelehnt haben. Neben diesen beiden hauptsächlichsten Konfliktpunkten aber scheint auch über andere Detailfragen eine Einigung bisher nicht möglich gewesen zu sein. Dazu soll nach dem „Newport Herald“ unter anderem die Frage der Vorsehung der von der Industrie und den Großbanken gemachten Inflationsgewinne gehören, deren Höhe von den Sachverständigen auf etwa 10 Milliarden Mark geschätzt wird, deren Erfassung aber erhebliche Schwierigkeiten machen würde.

Nach dem „Times“ kann mit ziemlicher Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß das Schicksal und die Fortschritte der Sachverständigen, deren Abgang man nicht mehr vor Anfang April erwartet, unmittelbar nach ihrer Uebereinkunft an die Reparationskommission veröffentlicht werden sollen.

London, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) In den Wandelgängen des Unterhauses wurde heute die Nachricht viel besprochen, daß zwischen Macdonald und Poincaré der Meinungsverschiedenheit nach durch einen längeren Briefwechsel nicht vermittelbar werden. Es soll, wie man in parlamentarischen Kreisen annimmt, eingeleitet sein durch einen Brief von Poincaré, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Veröffentlichung der Sachverständigen, welche sich wahrscheinlich noch am einige Wochen verzögern wird und es deshalb angebracht erscheint, die Diskussion über eine Reihe von Fragen, die nicht unmittelbar mit einer technischen Lösung der Reparationsfrage zusammenhängen, inwieweit durch eine englisch-französische Unter-

Keine Parlamentsmehrheit für Macdonalds Minimallohn-Gesetz!

London, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) In den Kreisen der Londoner Liberalen herrscht entschiedener Wille, der Regierung auf dem Wege zum Minimallohn-Gesetz für den Bergbau nicht zu folgen. Falls die Regierung darauf besteht, sei ihr Sturz unabwendbar. Andererseits wird nicht verkannt, daß der Regierung im Lager der Bergarbeiter und in der einzelnen Partei große Schwierigkeiten entstehen würden, wenn sie dieses Gesetz fallen läßt. Die Situation ist also für das Arbeiterkabinett durchaus kritisch.

Offiziell verkündet, daß die Regierung nicht daran denke, aus einer Ablehnung des Gesetzes über die Minimallöhne die Konsequenzen zu ziehen. Nur dann würde die Regierung bereit sein abzutreten, wenn sie selbst in Verbindung mit dem Gesetz die Vertrauensfrage stelle und damit unterliegen werde.

Am Donnerstag werden die Herren in der Kammer mit den Arbeitervertretern zusammentreffen, um eine Verständigung zu versuchen.

England

verzichtet auf einen großen Kriegshafen.

London, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung hat sich entschieden, den Plan für den Ausbau der Flottenbasis in Singapur, wie er von der Regierung Baldwin

ausgearbeitet wurde, nicht durchzuführen. Der parlamentarische Sekretär der Admiralität, Kinnaird, erklärte am Dienstag im Unterhaus, daß die Regierung mit besonderer Gründlichkeit auch unter Berücksichtigung der strategischen Gesichtspunkte den Plan nochmals überprüft hat und nach eingehenden Überlegungen mit den überseeischen Regierungen der Dominien zu dem Entschluß gekommen sei, den Ausbau von Singapur zu unterlassen. Sie wolle der Welt zeigen, welche Opfer sie dem Wunsch auf Abrüstung bringe. Jeder Anstoß einer öffentlichen Politik oder einer Provokation ausländischer Mächte müsse vermieden werden.

Das Unterhaus hat mit 347 gegen 18 Stimmen den Antrag einiger Arbeitermitglieder, der eine Verminderung des britischen Heeres von 181.000 auf 100.000 Mann forderte, abgelehnt. Die Regierung erklärte, zu der Politik internationaler Abrüstung durch gegenseitiges Ueber-einkommen zutreten zu haben. Sie müsse sich aber dem Antrag widersetzen, der die britische Abrüstung inmitten einer bewaffneten Welt befürwortet.

Schweiz-französische Geheim-Verträge,

die bei dem bekannten Bündnisabstich nicht veröffentlicht wurden, gibt jetzt im Wortlaut das „Berliner Tageblatt“ bekannt. Die wichtigste Enthüllung ist eine Warnung, daß bei einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich ein französisches Kontingent an die Seite des deutschen zu treten. Für den Fall eines Konfliktes zwischen Polen und Rußland wird dagegen Neutralität verabredet.

Republik Persien!

Teheran meldet aus Teheran, die Fortschrittliche Partei, die mit der Sozialistischen Partei die Mehrheit im Parlament bildet, habe sich für die Abschaffung des Schahs und die Ausrufung der Republik erklärt.

Allgemeines Wahlrecht in der Türkei.

Konstantinopel, 18. März. (Eigener Bericht.) Die türkische Nationalversammlung hat die ersten Schritte Artikel der neuen republikanischen Verfassung angenommen. Der Artikel 10 dieser Verfassung verleiht das Wahlrecht an Männer und Frauen, die das 18. Lebensjahr überschritten haben.

Konflikt zwischen Rußland und China.

Moskau, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Sowjetregierung führte seit einigen Wochen mit China Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen. Es kam ein Abkommen zustande, das sowohl der Vertreter der russischen, als auch der Abgeordnete der chinesischen Regierung provisorisch unterzeichnete. China hat nunmehr beschlossen, die Unterzeichnung seines Vertreters nicht anzuerkennen. Das veranlaßt den Vertreter Rußlands, an den chinesischen Delegierten eine Note zu richten, in der er sich bereit erklärt, drei Tage auf die Befriedigung des Abkommens zu warten. Sollte diese Frist verstreichen, ohne daß die chinesische Regierung das Abkommen bestätigt, dann will auch Rußland die Vereinbarungen als nicht mehr bestehend betrachten. Unter anderem wird die Regierung in Peking für den Abbruch der Verhandlungen und die eventuelle Eskalation des Konfliktes sowie der sich daraus ergebenden Konsequenzen verantwortlich gemacht. Laut Pressefremden soll die plötzliche Wendung in der Haltung Chinas auf eine Intervention des französischen, japanischen und amerikanischen Völkers in Peking zurückzuführen sein.

Italienerin gegen die französische Anerkennung der rumänischen Grenze.

Italienerin richtete an den französischen Ministerpräsidenten ein Telegramm, in dem er namens der Sowjetregierung energisch gegen die Unterzeichnung protestiert, die das französische Parlament der Annexion Bessarabiens durch Rumänien angeordnet hat. Italienerin erinnert daran, daß Frankreich zur Zeit der Befreiung Bessarabiens durch das rumänische Heer die offizielle Erklärung abgegeben habe, daß diese Befreiung nur zeitweilig und nur aus humanitären Rücksichten erfolgt sei. Der am Vorabend der Unterhandlungen zwischen der Sowjetregierung und Rumänien gefasste Beschluß des französischen Parlaments, die Annexion Bessarabiens durch Rumänien anzuerkennen, könne nur als Einmischung einer dritten Macht angesehen werden.

Die Sowjetregierung werde aus dem dargelegten Tatbestande die notwendigen Folgen ziehen.

Der Bürger.

Roman von Leonhard Frank.

(Nachdruck verboten.)

24] „So... Wird hingerichtet.“ Vorüber an einer geschlossenen und ziellos wandernden Gruppe Soldaten. Krachen vorbei an einem Kanonenschuß, um das herum Protestierender Einzelgänger tanzen.

Abstrich, die halb geschlossenen, erzwungen im Rudel alle Hände und die groß herbeiziehenden Arbeitermassen drängen hinein in das „Paradies“, das schon überfüllt war.

Gelächter und Rufe, von denen die Menschenleiber, über-einandergekauert, gleich Gewächsen, aufsteigen, klingen nicht herab. In den Rücken: Oberkörper neben Oberkörper, über-zagel von denen, die, diese Menschenleiber bildend, drückend in den Zwischengängen standen. Gedächtnis der Erregung durch-schnittene Stimmengewirre und Rufe, hinter dem die Wachen-mechanismen verschlucken: parabolische Böden, die alles im Wieder-flusse hatten.

Stillschön hörte und sah Jürgen, der eine Sekunde die Augen geschlossen hatte, gewaltige, kilometerweite, prächtige Wachen-massen aus blauer Höhe herabstürzen: sich schreiend stürzende Menschenhände und in weiter Ferne, auf dem Boden, einen Mann.

Da kam es sein Herz, und das nie ausfindende Gefühl rüh-rend: Hingabe erfüllte ihn ganz. Compagnie für den Mann, der das Vertrauen dieses Mannes auf sich hatte, Hingabe an diese furchtbare Verantwortung. Stürmischen Dranges, dachte er die Hand dem jungen Zeitungsvorleser hin, der rief: „Die Befreiung!“

Arbeitsgenosse, Hände griffen nach den Wachen, die er über den Kopf hochstreckte. Die Wachen riefen: „Was ist das?“

„Genossen! Genossen! Eine gemeinsame Kampf des Kampfes, die Gemeinwesen all dieser, die durch ihr Zusammen-gehen die gegebenen und unbekannten Reinde des Kapitalismus sind, dieses Gemeinwesen. Eine Kampfbewegung, in der menschliche Qual durch Kraft: Kampfbewegung, die leben und für das Ver-nehmen, das einander auf keine Weise, sondern für die

Und Jürgen fragte: „Ist das so?“ Ich werde dahinter kommen, so und weshalb das so ist.“ Ihm entgegen drängte noch einmal der junge Zeitungsvorleser, auf dem Arme den Stab, der bis zu seinem Ohr reichte. „Du hast nicht beachtet.“ Und da Jürgen, verwirrt, ihm in das Antlitz sah: „Zwang!“

„Zwang?“ Der Zwang, dachte wieder den schweiß-tropfenden Kellner an und überlegte, ob er „Die Befreiung“ aber ein Glas Bier kaufen solle, als wäre beides zusammen unmöglich.

Der schwache Jürgen an einer Kopfbewegung des Kellners den Agitator, der von Konspiration, Agitation und Mehr-wert sprach, worunter Jürgen sich nichts vorstellen konnte.

Dazu noch das arbeitslose Einkommen, geschuldet von Arbeitslosen, die in gar keiner Weise arbeiten in dem Betriebe, von dem sie die Dividenden beziehen. Ich lasse mein Kapital arbeiten, sagt der Aktienbesitzer, der auf dem Kanapee liegt, die Karte liest, wie die Sonne im Reich in der Bärse tanzt, er-läutet durch das Leben glückt, aber den Kassen nicht betritt, kein Sold im Maße fließt, sondern für Recht und Ordnung ist.“

Die fünfzehnhundert Jahre regies, horchten und blickten, als hielten sie mit ihre Händen den Erdball.

„In den Betrieben kauften Männer und Frauen jahraus, jahrein, von früh bis abends an den Maschinen, machen vom vierzehnten bis zum sechzigsten Lebensjahre immer dieselben Handgriffe, aus denen Jahrbücher, Automaten, Stenographen, Schreibmaschinen, Schiffe, Leinwand entstehen: in beschämten oder eleganten geschmackvollen oder geschmacklosen Wohnungen sitzen Herren und Damen, deren Lebensarbeit darin besteht, das Leben zu genießen, ins Theater zu fahren, über Kunst und Literatur dumme oder kluge zu reden, Kulturträger zu sein, ihr Dienstpersonal zu kitzeln und ihre Kinder, falls zu erziehen und sich zu verheiraten. Leute, die einen Betrieb nie betreten haben, es seien denn Modegeschäfte und Sekt, Tanz, Boock, oder sonstige Nachtbetriebe gewesen, geistige Zeit-geister, die keinen Punkt davon haben, wie das Leben abläuft, während von einer Wirtin, einer Arbeiterin, einer Arbeiterin, während die Kinder der Wirtin, Arbeiterin nicht einmal wissen, daß die Benutzung einer Zahnbürste zur Erhaltung des Zahns ist, und die Arbeiterin für ihre arbeitslosen, stundenlang

Nationalökonomische Professoren gegen die sozialpolitische Reaktion.

Professoren und Privatdozenten der Staatswissenschaften an den badiischen Hochschulen verfassten folgenden Aufruf: „Die furchtbare Belastung und Spannung unseres Volkes, die von unserem äußeren Schicksal ausgeht, wird seit einiger Zeit durch innere, auf sozialem Gebiete liegende Vorgänge gesteigert, Vorgänge, die von großen Teilen des Volkes als sozialpolitische Reaktion empfunden werden. Damit bekennt sich erneut eine Entwicklung an, die schon einmal in Deutschlands besten Tagen den inneren Frieden und die Zusammenfassung der Volkskraft in entscheidender Weise gestört hat.“

Wir anerkennen durchaus und nicht erst seit heute, daß manche Ergebnisse der Sozialpolitik seit Kriegsausgang bedenklich und unheilvoll sind. Aber gerade weil wir den bisherigen Verhältnissen nicht unkritisch gegenüberstehen haben, nehmen wir das Recht für uns in Anspruch, wann und wo wir es anerkennen, daß die Sozialpolitik, daß wichtige sozialpolitische Einrichtungen, die die Sozialpolitik aller Industrieländer seit Generationen als Mittel zur Sicherung des sozialen Friedens und zur gesellschaftlichen und nationalen Eingliederung der Arbeiter-schaft erkannt hat, in der Gunst der Gelegenheit von Arbeitgeber-seite aus dem Wege geräumt werden.

Wir sind der Überzeugung, daß gerade in der Not der Gegenwart und unter der jetzt erst recht fühlbaren Last des ver-lorbenen Krieges eine weise Abwägung in der Sozialpolitik un-entbehrliche Voraussetzung für die Zusammenfassung aller Kräfte zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes ist. Es verletzt unsere Auffassung von dem Gerechtigen und Billigen, daß die sozialen Kräfte, die in Wahrheit ein Aufruf zum wirtschaftlichen Kampf sind, am laienhaften und von denen erhoben wird, die sich in der Not von Staat und Volk unerhörte Machtpositionen geschaffen haben. Wir sind überzeugt, daß dieser Aufruf zum Wirtschaftskampf unvermeidlich breite Volksschichten radikalisiert und damit den letzten Rest von Volk-zusammenhalt gefährdet.

Diese schwere Veranlassung veranlaßt die unterzeichneten Lehrer der badiischen Hochschulen, nach vorangegangener privater Meinungsabklärung, aber auf Öffentlichkeit auf die Gefahren hin-zuwiesen, die dem inneren Frieden und damit der Geschlossenheit der Nation drohen.

Die vorstehende Erklärung ist der erste Mahnruf, dem in kurzen ein weiterer Schritt aus unserem Kreise folgen soll. Aus dem Bewußtsein der Mitverantwortung erheben wir Ein-spruch. Wir sind der Überzeugung, daß unser Aufruf in allen Lagern, bei den akademischen Forschern und Gelehrten, bei Staatsmännern und sogar bei großen Teilen der Arbeiter-schaft Zustimmung finden wird.

Dr. K. Mann, Prof. der Nationalökonomie, Mannheim-Heidelberg.

Dr. Brauer, Prof. der Nationalökonomie, Technische Hochschule Karlsruhe.

Dr. Gries, Prof. der Nationalökonomie, Universität Freiburg i. B.

Dr. Brinkmann, Prof. der Nationalökonomie, Univer-sität Heidelberg.

Dr. Heimann, Privatdozent der Nationalökonomie, Universität Freiburg i. B.

Dr. Hüniger, Prof. für bürgerliches, Handels- und Ar-beitsrecht, Freiburg i. B.

Dr. Wald, Prof. der Privatwirtschaftslehre, Freiburg i. B.

Dr. Alfred Weber, Geh. Hofrat, Prof. der National-ökonomie, Heidelberg.

Dr. Wehrle, Privatdozent der Sozialpolitik Heidelberg.

Rechtsblock von Deutschvölkischen, Deutsch-nationalen und Deutscher Volkspartei für die „alte Herrlichkeit“ in Mecklenburg.

Schwerin, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Mecklen-burger dritten Landtag wurde am Dienstag mit den Stim-men der Deutschvölkischen, der Deutschnationalen und der Volkspartei als Ministerpräsident Freiherr v. Branden-stein (Dmit.), der Vorsitzende des Landtages in Mecklenburg, als Finanzminister Amtsgerichtsrat a. D. Dietrich v. Dörben (Dm.) und als Kultusminister Pastor Dr. Stammer (D. Vn.) aus Rostock gewählt. Anschließend wurde die Regierungserklärung abgegeben. Sie spricht von der starken Autorität, die die Regie-rung ausüben möchte und betont die Abkehr von allen internationalen Gebanden. Der Volkswille lasse erkennen, daß das mecklenburgische Volk an der „Errichtung der alten Herrlichkeit mitzuarbeiten“ gedachte. Vorläufig soll gedrückt werden, so die Ausgaben zu hoch und die Einnahmen zu niedrig sind. Die Steuern sollen abgebaut und die Aus-gaben eingeschränkt, außerdem die Rente ver-mindert werden. Eine Erhebung der Grundsteuer ist in Anbetracht der Gewerbesteuer geplant. Alle wesentlichen politischen Fragen werden in der Regierungserklärung nicht gestreift.

Auch meine Tante besitzt eine Schatzkiste, gefüllt mit Aktien, die, die in ihrem ganzen Leben nie etwas anderes gemacht hat, als diese qualvollen Hüftschmerzen, dachte Jürgen.

„So kommt es, daß auch, wenn ihr an einem Werktag, während der Arbeitszeit — um elf Uhr früh, um vier Uhr nach-mittags — durch die Geschäftsträger einer Großstadt geht, die vor Arbeit blüht und dampft, Lärmende und Lärmende und Lärmende hüßlich und elegant gekleideter, gepflegter Mädchen, Frauen und junger Männer begegnen. Das sind die Töchter — höhere Töchter —, die Gattinnen, die Schwestern. Sie arbeiten nicht; aber sie essen dennoch, und nicht Kautschuk und Sauce. Kaufen ein, geben viel Geld aus, damit die Arbeiter ihr Brot verdienen können, verheißt ihr, wohnen bequem und hygienisch, hören Konzerte, können ausgezeichnet tanzen und zur Not Geheges-paraphrasen auswendig lernen, die gegen Arbeiter anzuwenden den künftigen Staatsanwälten und Richtern dann nicht schwer fällt. Sie sind die Angehörigen ihrer Aktien besitzenden Gatten und Väter, leben von dem Mehrwert, der den Wertvollen ab-gepreßt wird, und haben, im allerbesten Falle, ein mitleidiges, krummes Lächeln für demotivierende Arbeiter, von denen Schweiß und Not und Tod sie leben.“

Aber nicht den schwächsten Reflex des Bewußtseins, daß sie von dem Schweiß dieser Arbeiter leben, dachte Jürgen. Das weiß ich bestimmt. Sind weitenweit entfernt von diesem Be-wußtsein.

„Und die Kirche liefert die entsprechende Religion: Du sollst nicht. Du sollst nicht, sollst nicht, sollst nicht. Das Eigentum ist heilig.“

„Im Diesseits“, sagte heiter lächelnd ein neben Jürgen stehender Arbeiter. „Im Jenseits gibts nämlich keine Ritter-güter, Bergwerke, Webereien und Modelfabriken.“

Wer da war in diesem Saale, plötzlich fühlte Jürgen sich mit jedem einzelnen und mit allen zugleich wie durch ein un-ergründliches Wunder verbunden. Der Haß dieser fünfzehnhundert war kein Haß ihre Hoffnung, ihr Ziel waren keine Hoffnungen, kein Ziel. Und da geschah es, daß seine lebenslange Unselbstheit und Hilflosigkeit der Umwelt gegenüber unmerklich verschwand und das trübende Gemeinheitsgefühl in mächtiger in ihm entstand, daß er an sich selbst dachte, nicht loszubrechen vor innerem Jodel.

(Fortsetzung folgt.)

Internationale Polizeimacht.

Möglichkeiten der Sicherung Frankreichs.

Von Dr. Hans Wehberg.

Es ist bedauerndwert, daß der deutsche Vorschlag eines Rheinland-Paktes von Frankreich bisher nicht ernstlich diskutiert worden ist. Bekanntlich ging diese im Dezember 1922 zuerst von der deutschen Regierung gemachte Anregung dahin, es sollten sich die Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens feierlich verpflichten, die einen den anderen gegenüber, und ebenfalls den Vereinigten Staaten von Amerika versprechen, während der Dauer eines Menschenalters keinen Krieg zu erklären. Der tiefste Grund, warum Frankreich den Plan unversiert gelassen, liegt wohl darin, daß die französische Regierung diesen Plan für zu allgemein hält. Zunächst genügt ihr das Verbot des Krieges nicht; sie möchte positive Hilfeleistungen von genau festgelegtem Umfange garantiert haben. Sie hält auch einen Vertrag, an dem so viele Kontrahenten beteiligt sind, für zu schwerfällig. Darum ist sie auch Frankreich, ebenso wie Polen und die Tschechoslowakei, keineswegs von dem allgemeinen Garantieplan Lord Robert Cecil begeistert gewesen, sondern beantragte die Ergänzung des allgemeinen Garantievertrages durch die Zulassung von Sonderbündnissen.

Die französische Mentalität wird ganz klar, wenn man sich die Versailles Verhandlungen vergegenwärtigt. Damals verlangten die französischen Delegierten die Organisation einer internationalen Armee mit einemändigen Generalstab, der dem Völkerbund zu unterstellt sei. Dieser Vorschlag wurde vor allem von England als zu weitgehend abgelehnt, und eine teilweise Beruhigung der französischen Befürchtungen trat erst ein, als sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika zum Abschluß von Defensivverträgen bereit erklärten. Der amerikanische Vertrag wurde aber später von dem amerikanischen Senat nicht ratifiziert, und infolgedessen lehnte auch Großbritannien die Ratifikation ab. Frankreich blieb also ohne die erhoffte Sicherung. Der Plan einer internationalen Armee scheiterte ebenso wie die Defensivverträge mit Amerika und Großbritannien.

Bei den offiziellen Beratungen der Organe des Völkerbundes ist die Idee einer internationalen Polizeimacht mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Namentlich der Garantieplan Lord Robert Cecil hat diese Frage zurückgedrängt. Man ist mehr und mehr der Meinung geworden, daß die Erfüllung der wichtigsten Vorschriften der Satzung durch Garantieverträge besser zu gewährleisten sei, wenigstens im Augenblick.

Diese Entwicklung darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Frage der internationalen Armee keineswegs endgültig erledigt ist und namentlich in dem Augenblicke wieder stark an Interesse gewinnen würde, da sich die Verwirklichung des Garantieplanes nicht ermöglichen lassen sollte. In der Tat wird denn auch von zahlreichen bekannten Pazifisten, ich nenne in Deutschland Helmuth v. Gerlach und Major a. D. Endres, in Frankreich Gaston Moth und General Sarrail, die Schaffung einer internationalen Armee nach wie vor als eine Hauptaufgabe des Pazifismus bezeichnet.

Vor einiger Zeit ist bei den Beratungen der Abrüstungskommission des Weltverbandes der Völkerbundlichen der französische General Gerard mit einem vollkommen ausgearbeiteten Projekte zur Schaffung einer internationalen Polizeimacht hervorgetreten. Gerard ist nicht dafür, daß die Armee des Völkerbundes erst im Bedarfsfalle aus nationalen Kontingenten zusammengestellt werde, sondern er befürwortet eine besondere autonome internationale Polizeitruppe. Den einzelnen Staaten sollen nur soviel Truppen für ihre nationalen Armeen gelassen werden, als zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung erforderlich ist. Dabei sollen die Bevölkerungsgrößen und die Ausdehnung der zu bewachenden Territorien als Maßstab dienen, um die für jeden Staat zu seiner inneren Ordnung notwendigen Gaskontingente zu bestimmen. Die Truppen der internationalen Armee sollen auf dem Wege freiwilliger Werbung gebildet werden. Besondere Sorgfalt soll auf die Auswahl geeigneter Leute gewandt werden, damit die Armee des Völkerbundes nicht die Zustucht der Abenteuerer der Welt werde. Der Oberbefehlshaber soll vom Räte des Völkerbundes ernannt werden. Sein Mandat soll begrenzt sein und nicht erneuert werden dürfen. Außerdem soll eine internationale Flotte gebildet werden. Die Kosten sollen nicht von den einzelnen Staaten, sondern unmittelbar vom Völkerbunde getragen werden.

Gerard will genau wie Lord Robert Cecil seinen Plan mit einer Risikobeschreibung versehen. Es ist natürlich, daß eine internationale Armee nicht allzu groß zu sein braucht, wenn alle nationalen Armeen, bis zu den für die innere Ordnung erforderlichen Kontingenten, besetzt sind. Aber auf der anderen Seite wird durch die Verbindung zweier so wichtiger Fragen mit einander die Durchführung der Idee der internationalen Polizeimacht im Augenblicke noch viel schwieriger.

Eine große Lücke weist der Plan Gerards insofern auf, als er nicht bestimmt, wo die internationale Armee ihren Sitz haben soll. Vielleicht werden ihre Kontingente auf verschiedene Gebiete verteilt werden müssen, damit die Waffe gegen alle Staaten gleichmäßig in Wirksamkeit treten kann.

So sehr ich grundsätzlich geneigt bin, einer internationalen Armee den Vorzug vor der bloßen Garantie einer Hilfeleistung zu geben, so läßt sich doch nicht leugnen, daß zur Zeit die Organisation einer gegenseitigen Hilfeleistung

leichter zu bewerkstelligen ist als die Schaffung einer internationalen Armee. Letztere steht in noch höherem Maße als der Garantievertrag voraus, daß die Bestimmungen der Völkerbundsatzung nicht nur auf dem Papiere stehen, sondern in der Praxis beachtet werden. Erst wenn der Völkerbund die Erhaltung des Friedens mit derselben Energie zu betreiben imstande ist, die heute von den Einzelstaaten auf die Verteidigung ihrer Souveränitätsrechte gelegt wird, erst dann wird der Gedanke einer internationalen Polizeimacht durchgeführt werden können.

Zu diesen praktischen Schwierigkeiten einer sofortigen Realisierung tritt hinzu, daß heute viele Vorkämpfer des internationalen Rechtsfortschritts aus prinzipiellen Gründen gegen eine internationale Armee sind. Die einen sagen, der Pazifismus dürfe sich keiner Gewaltmittel bedienen. Aus solchen Gründen verwirft der pazifistische General v. Deimling die Idee einer internationalen Armee. Andere, zu denen angegebene Delegierte der Völkerbundversammlung gehören, fürchten, daß durch eine internationale Armee ein besonderer Völkerbundmilitarismus geschwungen werden könnte. Diese Einwände sind zwar bemerkenswert, und man wird dem letzteren bei der Formulierung eines Projektes Rechnung tragen müssen. Aber durchschlagend sind diese Argumente meines Erachtens nicht.

Zeigner stark entlastet.

Der Hauptbelastungszeuge Möbius hält nichts aufrecht.

Leipzig, 18. März. (Eigener Drahtbericht.)

Die Dienstag-Sitzung begann mit der Erörterung des Falles Brandt.

Der Angeklagte

Möbius bestreitet auch hierbei jetzt die von ihm beim Untersuchungsrichter gemachten Aussagen.

Als er von Brandt für Dr. Zeigner ein geschlossenes Kuvert mit dem Gehalt von 5000 Mk. erhalten habe. Das Geld soll in einem offenen Kuvert gewesen sein und ist von Möbius selbst beschaffen worden. Auf Brandts Vorwurf führen sie beide später nach Dresden, um bei Dr. Zeigner vorstellig zu werden. Möbius suchte Dr. Zeigner in dessen Wohnung auf und bat ihn, ins Kasse Lippold zu kommen. Dr. Zeigner weigerte sich anfangs. Zwei Summen von 10.000 und 7000 Mark, die Brandt bei dieser Gelegenheit Dr. Zeigner zuwenden wollte, hat Möbius für sich behalten. Als Brandt verhaftet wurde, fuhr Möbius nach Dresden zu Zeigner. Dieser verweigerte den Entwurf eines Gnadenbittgesuches, das Frau Brandt dann Dr. Zeigner überreichte. Nachdem Brandt später auf freien Fuß gesetzt war, gab er Möbius zwei Zentner Mehl, einen Zentner für ihn und einen für Dr. Zeigner. Möbius verkaufte aber den für Zeigner bestimmten Zentner Mehl an Frau Dr. Zeigner für 250 Mark. Hinzugeteilt er noch 10 Zentner Mehl. Später vermittelte Möbius noch eine Begegnung Zeigners mit Brandt in Leipzig. Hier übergab Brandt Dr. Zeigner auf der Straße ein Paket mit einer Gans. Dr. Zeigner weigerte sich, die Gans anzunehmen und sagte zu Brandt: „Machen Sie keinen Aufstand.“ Um kein Aufsehen zu erregen, nahm Zeigner schließlich die Gans, übergab sie aber sofort dem Angeklagten Möbius. Diese Aussagen des Angeklagten stimmen mit seinen früheren, Dr. Zeigner belastenden Aussagen nicht überein. Der Angeklagte erklärt, daß er jene ersten Aussagen unter der Einwirkung der Haft (er ist auch wirklich, nachdem er seine belastenden Aussagen gemacht hatte, aus der Haft entlassen worden) und unter dem Einfluß des Untersuchungsrichters Fiedler und des Rechtsanwalts Dr. Meißner gemacht habe. Bei den letzten Vernehmungen hat Möbius dann die gleichen Aussagen wie jetzt vor dem Gericht gemacht. Er erklärt, damals Dr. Zeigner absichtlich belästigt zu haben, um sich zu entlasten.

Charakteristisch für den Wert der früheren Aussagen des Möbius ist folgende Episode: Aus dem Gans-Paket, das von Brandt Dr. Zeigner überreicht worden ist, sollten die Gänsefüße herausgezogen werden. Frau Brandt aber verweigerte, daß jener Gans die Füße abgehakt werden. Der Angeklagte gibt heute zu, daß er durch diese Einzelheit seine Darstellung um so glaubwürdiger machen wollte. Selbst dem Untersuchungsrichter gegenüber hatte Möbius seinerzeit schließlich auf Vorhalt erklärt: „Es geht jedem Menschen so, er kann nur eine bestimmte Zeit das auf dem Gewissen haben, was ihn drückt, dann muß er die Wahrheit sagen.“

Die Vernehmung Dr. Zeigners zum Fall Brandt deutet sich im allgemeinen mit der Darstellung des Möbius, der Vorhänge hat darauf Dr. Zeigner die Vorstrafen Brandts vor, der mehrmals wegen Verstoßes gegen die Rationierungsvorschriften bestraft worden war. Dr. Zeigner erklärt, daß trotzdem seine Begnadigung wegen seines hohen Alters angebracht schien. Auf weiteren Vorhalt des Vorsitzenden, daß er in der Voruntersuchung sich dahin geäußert habe, daß er das von Brandt erhaltene Geld zu einem Teil für eine sozialistische Jugendgruppe im Erzgebirge verwandt habe, behauptet Dr. Zeigner, diese Aussage nur aus dem Wunsch heraus, Möbius nicht zu belasten, gemacht zu haben, da er befürchtete, Möbius könnte widrigenfalls über die Vernehmung der Alten Mitteilung machen. Diese Handlung wäre aber in zwei Monaten der Verjährung verfallen.

Nun sollte die Vernehmung des Zeugen Brandt folgen. Durch Krankheit ist er jedoch am Erscheinen verhindert; seine Aussagen wird deshalb verlesen. Er hat vor dem Untersuchungsrichter im großen und ganzen die Darstellung Möbius und Dr. Zeigners von der Begegnung im Café Lippold bestätigt. Er bestreitet damals nicht die Möglichkeit, daß Dr. Zeigner wirklich eine Begegnung gemacht habe, als wolle er das Kuvert mit dem Geld nicht annehmen. Unter anderem erklärte er, daß er den Eindruck hatte, Dr. Zeigner vermute in dem Kuvert Geld, auf das er sich freue. Auch soll Zeigner auf die Worte des Zeugen: „Nehmen Sie sich doch um meine Sache“, mit einem „Danke!“ geantwortet haben. — Aus der weiteren Verlesung der Aussagen des Zeugen Brandt geht hervor, daß er nach Verhaftung durch Dr. Zeigner selbst im Gegenwart des Untersuchungsrichters keine Darstellung, die zum Teil mit den Aussagen Dr. Zeigners nicht übereinstimmt, geändert hat, so unter anderem die belastende Behauptung in Bezug auf das Zusammenreffen im Café Lippold und über die Empfangnahme der Gans. Er blieb aber trotz mehrmaliger Vernehmung durch den Untersuchungsrichter immer wieder dabei, daß er vorher den beiden Frauen nicht mehr Dr. Zeigner gesehen habe.

Was der Untersuchungsrichter nach Rechtsanwalts Dr. Graf, der mit Dr. Zeigner befreundet war und ihm als Anwalt zur Seite stand, seine Aussagen. Dr. Zeigner hat sein Schweigen gebrochen. Er behauptet, daß er, als er von Möbius Dr. Zeigner zu den beiden Frauen eingeladen, die gegen Dr. Zeigner erhoben worden waren, Kenntnis erhalten habe, er der Ansicht war, daß im Interesse der Gerechtigkeit und der Öffentlichkeit sofort Schritte zur Klärung der Ange-

legenheit unternommen werden müßten. Den Montag darauf erschien Zeigner in unglaublicher seelischer Verfassung bei ihm. Er rief ihm sofort sein Mandat niederzulegen und sich dem Staatsanwalt zur Verfügung zu stellen. Auch am nächsten Morgen, als er zu ihm kam und immerfort wieder in seinen Ausbrüchen, gab er ihm denselben Rat. Am 20. November erhielt er dann die Nachricht vom Staatsanwalt, daß Zeigner sich noch immer nicht gestellt habe. Darauf schrieb er ihm einen scharfen Brief. Als er dann am 20. November aus Hamburg zurückkam, erfuhr er, daß Zeigner bereits vernommen worden war. Er glaubte, befrachten zu müssen, daß unter dem seelischen Zustande, in dem sich Dr. Zeigner befand, eine Vernehmung gefährlich für ihn sein könnte. Der Zeuge hatte auch den Eindruck, durch Mißbräuche mit seinem Mandanten Rat, der anfangs auch in der Sache Zeigner eine Rolle gespielt hatte, daß Zeigner im Grunde war. Derselbe Rat hat sich auch ihm gegenüber dahin geäußert, daß er, Rat, schließlich alles zugeben würde, da der Staatsanwalt Fiedler ihn ohne Ende quälte. Etwas ähnliches hat auch der Angeklagte Möbius nach seiner Gefangenschaft behauptet. Auf seine Frage, ob dann alles wirklich wahr sei, was er vor dem Staatsanwalt ausgesagt habe, meinte letzterer: Es blieb mir nichts anderes übrig, da ich sonst nicht aus der Haft entlassen worden wäre.

Auf die Aufforderung des Verteidigers erklärt der Angeklagte, daß er unter keinen Umständen Dr. Zeigner das, was ihm zur Last gelegt wird, zugezogen hätte. Als ihm davon erzählt wurde, empfand er es als Beleidigung ihm gegenüber. Auf die Frage des Verteidigers Dr. Graf I gibt der Zeuge ein Gespräch mit dem Staatsanwalt Fiedler wieder, der ein äußerst feindseliges Wesen gegen Dr. Zeigner zur Schau trug. Er meinte:

Wie werden ihm schon heimzahlen für seinen republikanischen Nichterwerb. Solch eine Korruption ist ja nur in der Republik möglich. Von diesem Gespräch machte der Zeuge sofort dem Justizminister Dr. von Mittelhofung. Mit Dr. Zeigners Sache wurde darauf ein anderer Beamter beauftragt. Auf die Frage der Verteidigung charakterisiert der Zeuge Dr. Zeigner als einen etwas angestrichelten Menschen. Der Vorsitzende meint dazu, daß der Angeklagte sich aber in der Affäre gegen den Reichswehrminister Gehler durchaus nicht angestrichelt erziehen habe. Darauf erklärt der Zeuge, es sei doch etwas ganz anderes, ob man gegen seinen politischen Feind einen Vorstoß unternehme, oder angestrichelt sei, daß man auf seine weiße Weste keinen schwarzen Fleck abbekomme, wenn man im öffentlichen Leben lebe. Dr. Zeigner erklärt dazu, er habe keine Affäre auf den Reichswehrminister unternommen, sondern habe sich in der Defensiven befunden. Er läßt sich dann über die Ereignisse aus, die sich unmittelbar auf seine Befehle bei Dr. Graf angeschlossen haben. Als er trotz Warnung des letzteren doch Möbius aufgesucht hatte, um sich Gewißheit zu verschaffen und Meißner besucht hatte, um ihn zu veranlassen, eine Freisprüche zu vermeiden, fuhr er zuerst nach Dresden, dann nach Berlin. Hier blieb er ungefähr eine Woche. Er hatte gebeten, daß man ihn von einer eventuellen Ladung in Kenntnis setze. Das geschah aber nicht.

Als folgender Zeuge wird Staatsanwalt Fiedler vernommen. Er erzählt, wie er Möbius immer wieder veranlaßt, bei der Wahrheit zu bleiben und nur das auszusagen, was er vor seinem Gewissen verantworten könne. Möbius hat aber immer nur das zugegeben, was ihm von den Zeugnisaussagen vorgehalten wurde.

Dr. Graf hält dem Staatsanwalt die früher von ihm dem Gericht mitgeteilte Äußerung vor. Staatsanwalt Fiedler verneint entschieden, die Äußerung getan zu haben.

Als nächster Zeuge folgt Rechtsanwalt Dr. Meißner. Er beginnt seine Aussagen mit der Feststellung, daß ihm die Begnadigungspraxis von Dr. Zeigner äußerst eigenartig vorkam. Von verschiedenen Mandanten bekam er zu hören, daß mehrere Parteifreunde Dr. Zeigners imstande waren, Begnadigungen durchzubringen. Er wollte nicht daran glauben, fuhr aber eines Tages nach Dresden und stellte fest, daß in dem Vorzimmer des Ministers sich Menschenmassen häuften. Als dann der Zeuge sich über Fälle auszusagen beginnt, die nicht zur Anlage stehen und zum Beispiel die ehemalige Gnadenpraxis des kaiserlichen Königs rührt, kommt es zu einem lebhaften Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung, die darauf besteht, daß der Zeuge nur über Tatsachen, die der Anklage zugrunde liegen, bezeugt wird. Der Zeuge fährt dann fort und erzählt, wie Frau Friedrich zu ihm kam und ihren Besuch, den sie gemeinsam mit Möbius in Dr. Zeigners Wohnung abhielt, schilderte. Die weitere Vernehmung des Angeklagten dreht sich hauptsächlich um die Person des Möbius und dessen Beziehungen zu dem Rechtsanwalt Meißner, der anfangs sein Verteidiger war. Möbius behauptet, Dr. Meißner habe ihn beeinflusst und veranlassen wollen, Dr. Zeigner zu belästigen. Dr. Meißner behauptet dagegen, in keiner Weise Möbius beeinflusst zu haben. Er habe stets darauf gedrungen, er solle nur bei der Wahrheit bleiben, was auskomme. Möbius habe ihm übrigens erklärt, daß gewisse Leute an ihn herangetreten seien, die ihm Geld und Geld versprochen und auch für seine Familie sorgen wollten. Zeuge und Angeklagter kommen hier noch einmal zu Wort. Ein letzter Bericht über das letzte Verhör.

Die Sitzung wird schließlich abgebrochen. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt.

Die am 17. März im Reichsfinanzministerium stattgefundenen Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen der Gewerkschaften hatten einen Verlauf, der unbedingt Entlastung hervorzuheben muß. Neben einer Erhöhung von 10 Prozent der äußerst niedrig gehaltenen Grundgebühren brachte die Regierung unter Beilegung des bisherigen Entschuldeschlages einen Wohnungsgeldzuschuß in Vorschlag. Der Wohnungsgeldzuschuß gliedert sich in sieben Tarife. Uffsen und beträgt in der Ortsklasse A

| | | | |
|---------------------------|--------|---|--------|
| Bei einem Grundgehalt bis | 702 M | = | 250 M |
| " | 1068 M | = | 390 M |
| " | 1892 M | = | 640 M |
| " | 2760 M | = | 720 M |
| " | 4500 M | = | 960 M |
| " | 6420 M | = | 1260 M |
| " über | 6420 M | = | 1560 M |

Für einen ledigen Beamten der Gruppe 3 (Schaffner), Oetz-
klasse A (zum Beispiel Berlin, Hamburg und andere Groß-
städte) ergibt sich nach dieser Regelung ein Jahresinkommen
von 1110 Mark, ohne Berücksichtigung des Steuerabzuges. Die
Organisationsstellen haben dieses Angebot mit Entrichtung abgelehnt
und sich alle weiteren Schritte vorbehalten. Die Regierung be-
gründete ihr mäßiges Entgegenkommen mit dem Mangel an
Mitteln. Das ist bei einer Steuerpolitik, die nur Rücksichtnahme
gegenüber der Großindustrie, der Landwirtschaft und dem Handel
kennt, aus der großen Masse der Beamten, Angestellten und
Arbeiter aber das Recht herauswirksamkeit, nicht vermunterlich.
Die Beamenschaft geht wahrlich einen dornenvollen Weg. Sie
muß endlich erkennen, daß nicht diejenigen ihre Freunde sind, die
in den Parlamenten nur über die niedrigen Gehälter jättern, aber
im übrigen dem Staat alle Steuern verweigern, die zur Ge-
bung des Staatshaushalts erforderlich sind.

Der Bundesauschuß des DGB, nahm in einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung zur Erwerbslosenfrage folgende Entscheidung an:

Die zurzeit für die Erwerbslosen geltenden Unterstützungssätze erfordern eine sofortige wesentliche Erhöhung. Die Unter-
stützung der Erwerbslosen ist im Verhältnis zum Lohn und zu den Lebenshaltungskosten immer mehr zurückgefallen und deckt
nicht mehr die allererstenbedürftigen Ausgaben. Schon allein die
Erhöhung der Wohnungsmiete hat für die Erwerbslosen häufig
unverkäufliche Zustände geschaffen. Teils die unmittelbare be-
stehende weitere Erhöhung der Miete ein, so wird der Erwerbslose
kaum mehr als den Betrag dieser Miete an Unterstützung er-
halten, so daß ihm kaum Leben übrig bleibt. Helfen kann nur
eine sofortige, ganz wesentliche Erhöhung der Unterstützungssätze.

Der Bundesantrag ist gesteuert emittiert gegen die un-
bedingte Schenkung durch die preussische Regierung betriebs, im
höchsten Grade ungerechte Anstellung zahlreicher Gewerke-
leiter von der Unternehmung. Trotzdem die Arbeiter hohe Bei-
träge für die Gewerkschaften tragen müssen, werden ausser
Gruppen von Gewerkschaften aus der Unternehmung ausgeschlossen.
Es wird daher schliesslich die Beitragspflicht durch ein länger
Nichttragen ergänzt werden.

Reich und Länder werden aufserst, sofort Kostende arbeiten in grösstem Ausmass in Angriff zu nehmen. Bei diesen Arbeiten muß für die Beschäftigten Erwerbslosen eine Entlohnungsform angewandt werden, die einen vernünftigen Wirtschaftseffekt liefert. Insbesondere kann die Beschäftigung nur in dem allgemein geltenden Tariflöhnen erfolgen.

Der Bundesausgleich schützt weiter gegen die von einigen Bundesregierungen beschlossene Trennung von Arbeitsnachweis und Erwerbslosenfürsorge, Vernichtung der Selbstverwaltung und Unterbrechung der Durchführung der Erwerbslosenfürsorge unter einseitige missverständliche und beschädigende Interpretation. Arbeitsnachweis und Erwerbslosenfürsorge gehören ihrem Wesen nach zusammen, eine Trennung wäre gefährlich für die Arbeitslosen und für die durch beide Institutionen zu leistenden Aufgaben. Beides, Arbeitsnachweis und Erwerbslosenfürsorge, muß gemeinsam von starken Selbstverwaltungsorganen durchgeführt werden.“

"De Balfre"

Seinen gewöhnlichen Sprung wollte Frau Bertha Schnerschmalz durch ihre Werberung um das Kellertor von Frau Gertrud wagen. Wir können uns weder in der Darstellung noch gefälligst mit ihrer „Sieglinde“ beizudenken. Dem trübsinnigen Organ, das in jeder Lage feil und reißt entwickelt ist, mangelt es daher an den lebenspendenden Erleuchtungen: Wärme, Leidenschaft und Begeisterung. Daher die Kälte der Tiefe, die Inhabilität der Mitte und die späte, nahezu kreischende Horre-Schöpfung. Musikalische Unauferlichkeit, die, namentlich im 1. Akt, Differenzen um fast einen Halbton mit sich brachte, seien auf das Konto der deutlich wahrnehmbaren seelischen Depression der Sängerin gesetzt, denn tatsächlich ist die Partie rein technisch bei ihr gut aufgehoben. Dagegen verlor sie völlig. Die prinzipielle Charakterisierung ihrer Seele weniger auf futuristische Anschauung als auf Mangel an Persönlichkeitsleistung und Phantasie stützen. Sie nahm der „Brüderlichen Schwester“, die gleichsam als „Brennender“ auf „Sieglinde“ herumzuher abhangender Wundtanzung in beizehender Jugendfülle, in glühender Bewunderung und dann wieder in träumerisch schwelender Gerichtigkeit erkräftigt, jeglichen Charakterzug. Will unser Stadt-Theater keinen guten aus der solchen Engagementen abgeben. Hermann Horner ist nämlich ein genügender in der Auffassung ein zu gutmütiger „Hundling“. Richard Groh, dessen „Koten“ an dieser Stelle schon gewürdigt worden ist, mag keine Notallergien empfinden. Der Körper und die grade für Baritonisten verwerfliche Offenheit und Breite (e wie a, b wie e), die Hart an Dialekt mahnt, mit dem, Johanna Berthold schmachtet den Holothe-Ruf mit schelmisch nachdem Augenpiel. Solche Scherz mögen für Subaltern-Formen laugen, hier ist bei aller Gerechtigkeit, die Würde der Wallfahrt-Repräsentation zu wahren. Des Inten- banten Stiefbruder, die, unter Ausschluss einer eigenen Note, bewahrt zusammenhielt, brachte trotz zweier Jahre eine lächerliche Unfähigkeit aufzuheben. Dem kausamen Beispiel gabs die Tem- peratur des Gesamtindrucks.

[illegible]

Im Baugewerbe ist mit Wirkung bis zum 15. November 1924 eine Neuregelung der Arbeitszeit zustande gekommen. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt danach einschließlich Pausen 48 Stunden. Auf Anordnung des Geschäftsleiters oder seiner Stellvertreter sind innerhalb drei Monaten bis zu 33 Stunden Mehrarbeit zu leisten wenn ein wirtschaftliches Bedürfnis vorliegt. Die Entlohnung darüber liegt beim Tarifamt. Auf Anordnung des Geschäftsleiters, aber möglichst im Einklang mit der Angestelltenvertretung, sind in Ausnahmefällen Überstunden zu leisten, für welche $\frac{1}{100}$ des Monatsgehalts mit 20 Prozent Zuschlag, für Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag, bezahlt werden.

Wir bitten die Delegierten jeder Baustelle, im Laufe der Woche nach Feierabend im Verbandsbüro vorzusprechen. Desgleichen können die Vertreterkarten abgeholt werden. Eine Vertreter- und Delegiertenversammlung wird im Laufe der nächsten Woche stattfinden.

Jedes Vorgehen der Arbeitgeber gegen die Kollegenschaft in der Richtung der Arbeitszeitverlängerung, Arbeitszeit, Delegiertenwahlen usw. ist abzuweisen und umgehend dem Verbandsoffizier mitzuteilen. Ganz besonders machen wir aufmerksam auf den Beiratsfall Nr. Nummer 12 unfers „Grundstein“, den wir überall zur Diskussion dringend empfehlen. In 14 Tagen beginnt im Baugewerbe die tariflose Zeit. Jeder Verbandsoffizier soll sich deshalb demnächst seiner Dramatikamfacht hanteln.

Der Glaserstundenlohn beträgt ab 10. März für Schleißen
21. Gefellen im ersten Gefellenjahre 37 Pfg., für Gefellen b's zum
21. Lebensjahre 44 Pfg., für Gefellen über dieses Alter hinaus
50 Pfg. Die Arbeiterblätter der Broving bitten wir, die Lohn-
sätze der Glaser auch ihrerseits zu veröffentlichen.

Das neue Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Das letzte erschienene Jahrbuch des I.G.B. für 1923/24, das gleichzeitig als Nachbuch der internationalen Gewerkschaftsbewegung und überhaupt den internationalen Organisationsdienstleistungen kann, enthält u. a. die Liste der Büro- und Vorstandsmitglieder des I.G.B., die Adressen der angeschlossenen Landeszentralen, die Mitgliederzahlen der durch ihre Landeszentralen dem I.G.B. angeschlossenen Verbände sowie die Mitgliedszahlen aller Berufsvertretungen. Ferner eine Übersicht über die verschiedenen Richtungen in der Gewerkschaftsbewegung, eine vergleichende Übersicht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung 1921/23 und die Adressen der der Zentralen, dem Internationalen Genossenschaftsbund und dem Internationalen Arbeiterinnenbund angeschlossenen Organisationen. Schließlich einmal das Jahrbuch noch eine ausführliche, detaillierte Übersicht über die Einnahmen, Ausgaben und das Vermögen der Landeszentralen sowie der ihnen angeschlossenen Verbände im Jahre 1921. Der Inhalt des Jahrbuches ist dreisprachig: deutsch, französisch und englisch.

Da nur eine beschränkte Auflage hergestellt wird, ist rechtzeitige Bestellung erwünscht. Auftrags nimmt für Deutschland die Verlagsgesellschaft des A.D.G.B., Inselstraße 6, Berlin S.14, entgegen.

Beamtenabbau in Frankreich. Auch Frankreich ist durch eine Finanzkrisis gezwungen zum Beamtenabbau gedrängt worden. Es ist aber nicht in der Weise wie Österreich und Deutschland vorgegangen, sondern hat durch ein Gesetz die Neueinstellung von Beamten im Jahre 1924 unterbunden. Es ist also lediglich eine Sperre gegenüber dem Nachwuchs erlassen worden, entstehen ein Defizit, das laufend und gerechert wird, als der bei uns durchgeführte Beamtenabbau mit seinen Eingriffen in die wohlverordneten Rechte der Beamten und der Vernichtung zahlreicher Existenzen. Die Ersparnisse dieser Sperrmaßnahmen werden sicher nicht unbedeutend sein, da die ganzen Kosten für Wartegelder und Pensionen fortfallen.

Die Beamtengewerkschaften in Rußland. Nach den „Informations Sociales“ des Internationalen Arbeitsamtes zählen e russischen Gewerkschaften am 1. Oktober 1923 insgesamt 541 000 Mitglieder. Davon waren 1508 000 Staatsbeamte und angehefte, 178 000 Gemeindeangestellte.

Abteilung Ortsgruppenführer!

Au Sonntag, den 23. März c., und die folgenden Tage ist unsere Flugblattverbreitung, und muß in jedes Haus das Flugblatt hinein. Es gilt jetzt, den Kampf aufzunehmen gegen die

Die Kapitalisten aller Richtungen werfen ungeheure Geldmittel an, um die Massen zu verdammen. Dem müssen wir unsere Arbeit entgegenstellen, und für weitestgeheute Aufklärung Sorge tragen.

Dann Schießen! Auf in den Kampf! Sorgt für weite Verbreitung unseres Flugblattes, und wecht für Partei und Presse!

Stadelw. Genossinnen und Genossen der
Oxygruppe Stadelw. Unsere Generalversammlung
findet am 20. März, abends um 7 Uhr, im Lokal Volksgarten
statt. Bestimmte Erbknechte aller Genossen ist Pflicht!

Genth. Zur Ermordung des Oberlandjägers Günther. Am Montag nachmittag wurde die Section des ermordeten Oberlandjägers Gustav Günther aus Schwabmünchen im Krankenstube vorgenommen. Es wurde festgestellt, daß die Leiche zwei Kopfschüsse aufweist und zwar hat der eine den Einschuß an der Nale, der andere am Hinterkopf. Der Einschuß in den Hinterkopf muß aus nächster Nähe abgegeben worden sein, denn hier wurden Pulvertrichter gefunden, die noch mit Pulver unterjucht werden sollen. Nach dem Befund ist anzunehmen, daß der Ermordete nach dem ersten Schuß, den er von vorn bekam zu Boden gestürzt ist und sich wälzte. Der oder die Mörder kamen dann näher heran und gaben noch einen zweiten Schuß ab. Die Ermittlungen bewegen sich bereits nach einer bestimmten Richtung.

Landeshut, 13. im Stahelalm. Nachdem eine neue Milkenlenbung eingetroffen ist, ist die Zahl der Stahelalmknechte mit einem Mal wieder ganz bedeutend in die Höhe gegangen. Spätkst ist es, wenn man jetzt schon 15jährige Bückchen mit ihren graugrünen Spornmäusen, geknüpft mit schwarz-welken Korbare, an der Seite des Stahelalmknechts, in ihrer Weiße als ehemalige Frontkämpfer dahinspazieren sieht. Es sprechend ihre Zunahme ist die Gesellschaft merklich frech geworden und ist es nur der Langmut der von den Äußersten Angestellten zu verdanken, wenn die Betreffenden bisher noch nichts hinter ihre Horschlaupen bekommen haben. Unangenehm berührt es auch, daß junge Leute bei den verächtlichsten Behörden im Dienst der Stahelalm- und Patentkreuzabzeichen direkt provozierend zu Schau tragen.

Vorbemerkung. Ein brauner Junge. Folgende That eines
offenen Herden verdient veröffentlicht zu werden. Vor kurzem
verfürgten sich einige Kinder auf dem Markte, worunter sich
auch der 11jährige Rudi Hartig mit seinem dreijährigen
Brüderchen befand. Der erstere schnallte seine Schlittschuhe
währenddessen das kleine Brüderchen den Schlitten vor sich her
führte, dabei aber einer offenen Gasse zu nahe kam und sich her-
abstürzte in das dort tiefe Wasser fiel. Rudi, trotz seiner Jugend
schon ein guter Schwimmer und Taucher, bemerkte den Unfall
sah und ging sofort an das Rettungswerk seines Brüderchens
und er in das Wasser sprang, untertauchte und buschelte vom
Trende an die Oberfläche des Wassers drückte, das Brüderchen
in seiner Hand haltend und mit der anderen schwimmend an
sich heran, wo beide von hilfsbereiten Händen empfangen wurden.
von denen die Kleinen in die städtische Wohnung gebracht
wurden. Glücklicherweise hat keithen das eilige Bad nichts ge-
schadet, denn sie springen mobil wieder umher. Ein Bravo dem
kleinen Helden!

Schauplathaus (Operettenbühne). Heute und die folgenden Tage „Midi“, Sonntag nachmittag „Der Günstling der Zarin“. Die Nachmittagsvorstellung beginnt ausnahmsweise um 3 Uhr.

Thalia-theater. Heute wird Molières Lustspiel „Der eingebildete Kranke“ wiederholt. In der heutigen Vorstellung gastirt Fräulein Ise Allen vom Landes-theater Schwerin in der Rolle der Toineette auf Verstellung. Sonnabend wird unter der Regie von Ringold zum ersten Male Thomas „Ester Kiste“, „Die kleinen Verwandten“ und „Lottchen Geburstag“ aufgeführt. In allen drei Einaktern spielt Ludwig Stöckert die Hauptrollen.

**Parteigenossen und Genossinnen
werbt ständig für die Volkswacht**

Staatsverwaltung gebildet. Der Borsigkredit wird vom Berliner Magistrat emittiert. Das Stammkapital bringt die Stadt Berlin die Borsigk ihre Baufinanzstellung im Werte von 320 000 Goldmark, sowie einen werbelfähigen Kredit von 400 000 Goldmark ein. Eine Beteiligung von Privatkapital ist nicht vorgesehen. Die Gesellschaft soll einen rein gemeinnützigen Charakter tragen. Sie wird die Aufgabe erhalten, die wirtschaftliche Verwendung und Innehaltung der für Neubaugewerke von der Stadt angekauften Mittel in wirtschaftlichster Weise ihren Zwecken auszuführen.

Gelüde, wer in dieser Uebergangszeit vom Winter zum Frühling noch festes und widerstandsfähiges Schutzwort an den Hüften hat. Wer es wagt, mit einer Handbewegung darüber hinwegzugehen und etwa meint, es sei übertrieben, der mag sich nur eine halbe Stunde lang in irgendeine Ecke stellen, z. B. an den Eingang eines Wochenmarktes, wo die Hausfrauen zusammenströmen. Dort soll er sich die Befeldung und die Schärfe der Vorübergehenden ansehen. Das Resultat dieser Beobachtung wird ihm einiges offenbaren.

Eine ältere Frau mit brüchigem und angestrengtem Schweiß an den Füssen konnte sich auf dem glitschigen Bürgersteig nicht halten, sie rutschte aus und fiel hin. Hilfreiche Hände von Arbeiterleuten haften beim Aufstehen. „Ja, ja, was man heute alles durchmachen muß!“ seufzt die Frau. Ein Herr mit eleganten Schuhen, mit Bekleid und feinem Sportpaletot angetan, schaute dem tragischen Vorfall gleichgültig zu. Als er die Worte der sorgenden Frau hörte, war er sofort bei der Sache und entgegnete: „Ja, Sie haben Recht, Mutter, das hätten Sie gewiß nicht gedacht, soches in der hohen Republik zu erleben. Früher hatten wir bessere Zeiten. Wir brauchen wieder unsere Kaiser, damit er thätig aufträumt!“ Ertrugden, scheinbar verständnislos, schaut die Frau auf. Ihr Gesicht wird bitterernst. Zorn und Empörung flammte aus ihren Augen. Mit beschleunigten Schritten kehrte sie heimlich: „Ja, früher hat es auch besser geschaut, da konnte ich mir auch solche Schmeichelei wie Sie da haben, laufen. Da lagte noch ein gesunder Mann und ein großer, kräftiger Junge für mich. Der Kaiser hat mir 1816 beides genommen, meinen Mann und auch meinen Sohn, und nicht wiedergegeben. Heute ist eine arme Krügerwitwe, unglücklich und von allen verlassen, ich stehe was auf den Kaiser und „die besseren Zeiten“, die mir alles genommen haben.“

Der Besessene, »darauf nicht gefaßt, weicht erschrocken einen Schritt zurück. Die Dürsteige hat geissen. Im nächsten Moment macht er kehrt, wirft sich in die Brust und mit entsetzter Gewarde sieht er verzückt auf die unglückliche Frau herab. . .
(Aus dem »Kammerjüngling«.)

Der Berliner Magistrat beantragt die Regelung aller mit dem Wohnungsneubau zusammenhängenden wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen einer künftigen Gesellschaft — Wohnungsfürsorgegesellschaft Berlin m. b. H. — zu übertragen. In der Begründung der Vorlage heißt es:

Durch die dritte Steueranordnung ist den Ländern und Gemeinden ein Weg eröffnet, Mittel für die Befriedung des Wohnungsbaubedarfes flüssig zu machen. Es muß aber bemerkt werden, daß die so zu beschaffenden Mittel, ähnlich wie bei der Wohnungsbauabgabe, durch den schwerfälligen Inkassenzug der Staats- und Gemeindevormaltung geteilt werde. Auch aus rein praktischen Gründen ist es nötig, die Verwendung der zu Neubauweisen verfügbaren öffentlichen Mittel in die Hand eines wirtschaftlichen Organs zu legen. Die aus öffentlichen Mitteln stichenden Hypotheken werden nicht genügen, um die Bauvorhaben zu finanzieren. Diese Finanzierung wird in den nächsten Jahren die größten Schwierigkeiten bereiten. Sie werden nur zu überwinden sein, wenn es gelingt, alle Möglichkeiten der Kapitalbeschaffung, der Baupflichterfüllung, der Baulandbeschaffung und der rationalsten Bauproduktion auszunutzen. Dieser Vielseitigkeit der Aufgaben kann eine beherrschende Verwaltungswelt nicht in genügender Maße gerecht werden. Hier ist eine wirtschaftlich arbeitende Mittelzentrale einzuschalten, die jedoch mit den beherrschenden Instanzen von Staat und Gemeinde in engstem Zusammenhang stehen muß.

Es der neuzugründenden Gesellschaft, die nur vom öffent-
lichen Kapital finanziert wird, soll es auch der Staat Preußen
bedeuten. Der Aufsichtsrat wird aus je drei Mitgliedern des
Ministerrats, der Stadiverordnetenversammlung und der werthvollsten

Die künftigen Schwurgerichte.

* Ein Konzert veranstaltet die Volkshochschule am Sonntag, den 23. März, nachmittags 5 Uhr, in der Aula des Mathias-gymnasiums, Schulstraße 37. Das Programm enthält Klavier- und Kammermusik von Johannes Brahms, Hugo Wolf, Walter Riezmann, Hans Pfitzner. Ausführende sind Frau Johanna Heinrich, Dr. Johannes Hübner, Dr. Peter Wadernagel. Eintritt 40 Pf.

Die Freie Kunstfaher Breslau veranstaltet am 21. März, abends 8 Uhr, einen Hausmusikabend. Die Vortragenden stellen unter anderem ein Trio von Mozart, Lieder von Strauss und Beethoven, sowie Klavierwerke von Mozart und Gieseler vor. Die früheren Abende der Volkskunstfaher, besonders der Hausmusikabend aus Anlass der städtischen Jugendherbergengasse, dieses noch in besserer Erinnerung sein; auch dieser Abend verspricht seinen Genuß. Karten 10 Hoppe.

Radio-Sprechstunde des Arztes.

Ein Todesurtheil wegen Kindesmord.
Der Wirthschafter Schappel, der im October vorigen Jahres in Berlin ein siebenjährige Tochter seiner Wohnungswirthin erschossen hatte, wurde gestern von der Strafkammer des Berliner Landgerichts III wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Dieserpruch stellt das erste Todesurtheil dar, das von einer Berliner Strafkammer gefällt worden ist.

Fragmente von elf Wäbchen.

bestanden gerettet werden. Zwölf Personen, die in dem Stummensinnig in ein Gefängnis gefangen waren, saßen in dem qualvollen Tod. Die verstorbenen Leichen wurden dann in dem vom Feuer so dünner Dacht herabgefallenen Eisenmüll der Arbeitshalle aufgehoben. Das fürchterliche Unglück hat sich mit unglaublicher Schnelligkeit abspielte. Erdstöße und wirft die Schürung einer der gestirnten Arbeiterinnen. „Wir hatten eben mit der Arbeit begonnen“, erzählte sie, „schickte mich immer, der Mann warholte von unseren Liedern, als ich plötzlich eine unheimliche Stille auf uns legte. Einblenden bemerkte ich am Ende des Raumes Rauch aufsteigen. Keine Explosion war vorhergegangen, nichts Beschädigtes hatte man wahrgenommen, das etwa als Warnung hätte gedeutet werden können. Ich weiß nicht mehr, was ich hinausgelaufen war. Ich erinnere mich nur, daß ich draußen stand und dort, wo der Pavillon sein mußte, eine einzige mächtige Flamme sah, aus der nervenerschütternd das Wachen und die Stöhnen der gelangenen Kameradinnen drang. Aber nicht lange...“ Die Aufsichtsbehörden setzen vor einem Rätsel. Nur sieben Menschen fanden den Weg zur Rettung. Die Ursache des Unglücks, die noch ein Geheimnis ist, soll die von der Behörde eingeleitete Untersuchung aufklären.

In sechs Tagen durch die Sahara.

Die französische Mission Grabis, die ausgesandt wurde, um die Möglichkeit eines Verkehrsweges zwischen Algerien und Französisch-Westafrika zu studieren, hat in sechs Tagen die 1900 Kilometer durchmessende, die Coloma-Berber und Haussem (Niger) von einander trennende, Wüstenstrecke durchquert. In dieser Zeit 400 Kilometer weit Erkundungsfahrten aus, so daß der direkte Weg eigentlich in weniger als fünf Tagen zurückgelegt wurde. Die Wagen sind Automobile mit sechs Rädern, die nach einem besonderen Modell gebaut sind. Sie sollen 50 Kilometer in der Stunde bei sehr geringem Benzinverbrauch, was von Belang ist, da in der Wüste keine Möglichkeit für Auffüllung besteht. Sie können ebenfalls Fesseln haben wie Dünensand durchfahren. Vergangenen Winter war es einer Ingenieurkommission gelungen, die Wüste Sahara von Norden nach Süden in drei Wägen zu durchqueren, eine Etrede, für die ein Karawanenzug mit Kamelen früher vier bis sechs Monate gebraucht.

Indirekte Kanibalen.

Der englische Professor Mr. Gourn berichtet in seinen Erinnerungen aus Tibet: „Die abentheuerliche Sitze der Tibetaner ist die, wie sie sich ihrer Töten entledigen. Das ganze Land ist festig und der vorhandene fruchtbare Erdboden ist zu gering, als daß er für die Friedhöfe verwendet werden könnte. Crematorien zu errichten geht nicht an, das nur wenig Holzmaterial in Tibet gibt, also schneiden die Tibetaner ihre Töten einfach in Stücke und legen diese außerhalb ihrer Ansiedlungen, den Raben, Hunden und Schweinen die weitere Fürsorge überlassen. Deshalb sehen die tibetanischen Schweine und Hunde, die bei der Bevölkerung als Lederbälge gelten, denn auch immer sehr gut geräthet aus. Im übrigen leben die Tibetaner von Getreidemehl und Tee. Rastiger ist eine schneeflockige Brühe, denn er wird mit Fett, Soda und Salz vermischt. Trotzdem waren sie gewohnt, zu trinken, um nicht aufzusitzen. Die armen Tibetaner essen das Fleisch roh, die reichen bereiten es durch Kochen und Braten zum Speis zu.“

~~SECRET~~ ~~CONFIDENTIAL~~

Das in südlichen Ländern wild wachsende Rhododendron aus dem Griechischen wirtliche Rosenbaum) vermag einen sehr raschen Umfang anzunehmen. Als der größte Rhododendronbaum gibt der im Hofe des Spitals von Ballast (Kolonie Sibiria). Er wurde 1971 gepflanzt und ist jetzt also 33 Jahre alt. Er ist 8 Meter hoch und hat im Durchmesser 2 Meter. In der Blütezeit ist er mit mehreren Tausend großen violetten Blumen bedeckt, und es sammeln Leute aus weiter Ferne, um ihn zu bewundern. Es gibt fast 200 Rhododendron-Arten, darunter auch solche, die wirtliche Bäume werden und bis zu 8 Meter hoch werden.

Der Hinfunder.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß die „Blutspender“ sich einer mehrere tausend Mitglieder umfassenden „Professional Donors' League“ zuwammenschließen haben. Der Bedarf des Blutes ist noch nicht auf. Dann erst seit kurzer Zeit nimmt man sich zum Auffüllen des erschöpften Gefäßsystems ausgebildeter Menschen. Das Blut des Berufsblutspenders fließt unter steter Kontrolle des Krankenhauses, dem er angegliedert ist, und bietet die Gewähr für Reinheit. Da der Spender dem Patienten an Wasser und Gewicht antzuehen muß, so ist die Zahl der „Donors“ in ein Krankenhaus zur Verfügung halten soll, sehr groß, und

Die Klyno-Klinik in Kempten hat nicht weniger als 2000 Donoren davon 200 stets angewandt. Viele Klinik hat auch Beobachtungen darüber angestellt, wie der überwiegende Theil auf die Spender verteilt. Dabei soll sich in überraschender Weise gezeigt haben, daß die meisten Donoren an Gewicht zugenommen haben, daß sie sich subjektiv wohl als vornehm fühlen, und daß ihr Blut trotz häufiger Beanspruchung keine Veränderung zeigt. Der Service des Verlorers der Klyno-Klinik blutet jetzt in überjähriger Tätigkeit auf nicht weniger als 25 Blutentnahmen wöchentlich. Die Spender werden sehr ausgiebig bezahlt, und der Zufuhr an blutiger neuer Laufbahn ist daher recht groß. Die Klyno, angestellt zu werden ist oder gering, da Menschen mit ganz normalem Blut sehr selten sind.

Sollte die Gewissensurtheile und das subjektive Wohl befinden der Brustpfeiler nicht darauf aufzuführen sein, daß diese Leute, jedenfalls meist arme Tausel, durch die aussergewöhnliche Haltung zu helfen?

Breslauer Produktenbörse vom 18. März.

Wichtige Notierungen her an der Breslauer Provisionsbörse vom 18. März 1924 gezahlten Preise in Goldmark (1 Goldmark = 10^{1/2} Dollar) an Gleißner Verladestation. Lebnitz: Getreide: Brot getreide feiner. — Hülsenfrüchte: ruhig. — Raufutter: ruhig. — Mehl: behauptet.

Tägliche Wartungs Notierungen (100 kg) in Goshmarkt:

| Getreide: | 18. | 17. | Delikatessen: | 18. | 17. |
|--------------|-------|-------|-----------------|-----|-------|
| Weizen . . | 17,80 | 17,60 | Bananaat . . | — | 70,00 |
| Roggen . . | 14,90 | 14,20 | Getreidemehl . | — | 40,00 |
| Malz . . . | 32,00 | 12,90 | Wohn, blau . . | — | 68,00 |
| Haarperle . | 13,85 | 18,50 | Raps, Weiss . . | — | 30,00 |
| Wittklee . . | 15,50 | 18,50 | Senfamen . . . | — | 87,00 |
| Buttergerste | 11,80 | 11,80 | | | |

Stülfenfrüchte (je 100 kg):

| | 18. | 14. | | 18. | 14. |
|-------------------|-------|-------|-------------|-------|-------|
| Vittoriaeschjen | 22-22 | 22-22 | Wierchbahn. | 16-18 | 16-18 |
| fl. gelbe Gräfen. | 20-24 | 20-24 | Welfchen | 18-15 | 14-16 |
| fl. gelbe | 24-28 | 24-28 | Lupin. gelb | 17-19 | 17-19 |
| Fruttrezchen | | | Lupin. blau | 18-15 | 13-16 |
| weiße Bohnen | 42-44 | 42-44 | | | |

Die Preise verstehen sich bei sofortiger Bezahlung.

| Fruchtunter: | 18. | 14. | | 18. | 14. |
|------------------------|--------------|------|-------------------------|------|------|
| Fr. u. W. Drahtpreßfr. | 1,10 | 1,00 | geb. Gerst. u. Haf. St. | 0,70 | 0,70 |
| Fr. u. W. Drahtpreßfr. | 0,50 | 0,40 | Koggen-St. Weizdr. | 1,40 | 1,40 |
| Fr. u. W. Drahtpreßfr. | 1,10 | 1,10 | Koggen-St. Weizdr. | — | — |
| Fr. u. W. Drahtpreßfr. | 0,90 | 0,80 | heu, gelund, trocken | 1,50 | 1,80 |
| geb. Weiz. u. R.-Gr. | 0,70 | 0,70 | heu, gut, gel., trocken | 2,00 | 2,00 |
| | per 50 kg in | | | | |

Wettermittel. Nachfolgende amtliche Preise für Wettermittel
verbleiben sich für 100 kg Netto: Woggon frei Breslau für ganze
Wagenladungen.

[illegible]

innenblumenbüsch (40 %) 20,50–21,50. * Deutsche

| Mittlere Mitterung für Weizenenergiepreise (für 100 kg.) | |
|--|---------|
| | 18. 17. |
| Belgenmehl 100 kg | 27,80 |
| Loggenmehl 100 kg | 28,00 |
| usugumehl 100 kg | 31,50 |

Am 17. März verschied plötzlich unser Mitglied,
Herr Lachinger 2468

Hermann Schmidt

Alter von 33 Jahren 9 Monaten.
Ehre seinem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau
Beerdigung: Freitag, den 21. März, nachmittags
1/4 Uhr, vom Trauerhause, Bohrauer Straße 38,
nach dem St. Heinrich-Friedhofe. Distrikt 31.

entralverband der Zimmerer.
Am 17. März verschied nach längerer Krankheit

der Verbandsmitglied, der Zimmerer

Gottlieb Scholz

Alter von 73 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder der Zählstelle Brasien.

Beerdigung: Donnerstag, den 20. März, nachmittags
4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Salvator-
Krankenhauses, Lohestraße. 2463

Deutscher Baugewerksbund.
Am 17. März starb plötzlich unser Mit-
ed., der Zementarbeiter

Albert Wuttke
Alter von 52 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
Beerdigung: Donnerstag, den 20. März, nachm.
1 Uhr, von der Halle des Korpus-Christi-Friedhofes,
de Kanstraße.

**Schlaflosigkeit u. Nervosität sowie bei nervösen
Krankheiten u. Herzkreislauferkrankungen**
Fünfsache Baldrian-Tropfen.
Eckert u. Co., Apoth. Hermann Schulze, Stralsund
Potsdam, Breslau u. Taubenstraße 91, Ecke Grünstraße.

Dankesagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie die schönen Kranzspenden, die uns bei dem Hinscheiden meines lieben Oatlen, unseres Vaters, sowie lieben Sohnes und Bruders zuteil geworden sind, sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren aufrichtigen Dank aus. Besonders danken wir für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Wosnien, sowie dem Freundschaftsbund und dem Direktor und den Kollegen des Postamtes I, ferner den Bewohnern des Gartenhauses I.

Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Ulbrich, m. Bism
als trauernde Gattin und Mutter.

Gute Bücher

verlieren
nie
an Wert, sie sind die beste Kapitalsanlage
Reichhaltige und widerstandsfähige
Stufe in der
Weltwirtschaftsbehandlung
Neue Graupenstrasse 5.



**REEMT SMA
CIGARETTEN**

REEMTSMA, A. G. ALTONA-BAHRENFELD

S W A N T E W I T

**PROVENIENZA: KARCHI-JACCA MADEN
LYGDA-BASMA BERSITZAN ZICHNA-DUBEO**

Die wohltuende Wirkung der Sorte nach starken Anstrengungen und Aufregungen entsteht durch eine besondere Auswahl: reissiger Tabaka Thraziene, die durch Hinzunahme feiner und süßer Dubac-Blätter abgerundet u. durch Verwendung von Xanthi-Jacoe und Taden mit einer edlen Würze durchdrungen wurden.



7

Stadttheater.
Mittwoch abend 8 Uhr:
Götterdämmerung.
Donnerstag abend 7 Uhr:
Die heilige Ente.
Freitag abend 7 1/2 Uhr:
Zieland.

Bobetheater.
Intendant: Paul Barnay.
Tel.: 2. 6774 und 91. 0706.
Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr:
Rösig Vear.

Thalia-Theater
Ring 6700
Heute und täglich 8 Uhr:
Der eingebildete Kranke
Lustspiel von Molière.
Organ: Ludwig Stössel
Sonntags, d. 22. März
zum ersten Male:
**Ein lustiger
Thoma-Abend.**

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Ring 2845
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
W. A. D. I.

Sonntag, d. 22. März 3 Uhr:
Der Günstling der Zar.

Dominikaner!
Täglich 8 Uhr: Täglich:
Herr Schwindelmeyer & Co.
Karl im Geheimratsviertel
Gastspiel W. Achlitz, Grottk.
Kleine Eintrittspreise.

**Blaue Arbeits-
Taschen
Hosen**
in nur 12 Qualitäten.
Oskar Dehmel
Neumarkt 45.

**Übergangs-
hüte**
Lederhüte
Korsetts Strokhüte
und Lianenformen
Freund & Krebs
Strokhutfabrik
Karlstr. 30
(neben der Hofkirche).
Strokhüte jeder Art.
Herrenhüte werden
schon jetzt auf der
neuesten Form
umgeformt.
Den ganzen Tag
geöffnet.

Alle Damen
sind entzückt von
Apotheker Haben's
**Radiumseife und
Radiumkrem.**
Überall erhältlich.

Wiederholung!
Erster Vortrag ausverkauft!
Freitag, 21. März, 8 Uhr (Konzertsaal):
Vortrag mit Lichtbildern
des Hauptkoryphäen Hermann Bagasche
aus Heidelberg über:
Die Wunder der Sternenwelt
Die Lichtbilder (Himmelsphotographien) stellen
Geh. Rat Prof. Max Wolf, Direktor der Königsstuhl-
Sternwarte in Heidelberg, zur Verfügung.
Von den Lichtbildern seien besonders hervorge-
hoben: Mondlandschaften, Sonnenflecken, Gruppen-
sonnen- und Mondsternsysteme, Himmelserscheinun-
gen, der Planet Mars mit seinen Kanälen, der
riesige Planet Jupiter, der Saturn mit seinem merk-
würdigen Ring, die Millionen Sonnen der Milch-
straße, Sternhaufen, Nebelringe, Spiralnebel usw.
Eintrittskarten 0,50, 1,00, 2,00 Mk. bei
Hoppe, Zwingerpl. u. Abende.
Dieser Vortrag wird überall, wo er gehalten wurde, aus-
verkauft. Sie u. mehr in vielen Städten wiederholt werden.
Freiwilligen: „Zürcher Handschau“. Dieser
Vortrag war ein Ereignis der Saison.
„Kavaler Allg. Ztg.“: Ein Abend, den keiner der
Anwesenden vergessen wird. 2469

Theater-Tunnel
an der
Liebichshöhe
Donnerstag,
den 20. März cr.:
Großes
Sonder-Konzert
(Streichmusik - 12 Mann starkes Orchester).
Operetten-Abend
Eintritt frei! Beginn 7 Uhr. Eintritt frei!

Wappenhof
Heute Mittwoch, ab 4 1/2 Uhr:
Künstler-Konzert
Leitung: Kapellmeister Paul. 2460
Eintritt frei!

Händler und Hausierer!!
Laden
Zügel, Insekt, Hemden, Schürzen, Handtücher,
Taschentücher, Strampfschuhe u. viele andere Artikel
allenthalben bei
Bernhold Rosenfeld, 2459
Hilfstr. 78/79.

Neu eröffnet!
Fahrräder, Motor-Räder
Bereifung, Zubehör.
Fachmännische Reparatur-Werkstatt.
Richard Kühn
Herdainstraße 28
Ecke Aristotrasse
(früher Neue Taschenstraße). 729

Carlos u. Elisabeth
Der beste Beweis größter deutscher Filmkunst
Regie: Richard Oswald.
Hauptdarsteller:
Eugen Klöpfer :: Friedrich Kühne
Conrad Veidt :: Aud Egede Nissen
und andere. 2451

„Gefä“ Gefäfabrik
Fachgeschäft Nr. 6
ist das Spezialgeschäft für gewerbliche
Bekleidung und Schuhwerk

BK Lichtbildbühne BK
Konzerthaus Gartenstr. 39-41
Kinobesucher! Achtung!
Nur noch heute und morgen!
Persönliches Gastspiel
des allseits beliebten Film-Schauspielers
Charles Willy Kayser
in seinem neuesten Repertoire.
Auf vielfachen Wunsch
unseres geehrten Publikums
bringen wir den großen
Keiner versäume den Besuch dieses sympathischen Künstlers,
der uns mit seinem Programm unvergessliche Stunden bereitet.
Henny Porter
Ausstattungs-Film von Peter Paul Felner
Der Kaufmann von Venedig
nach Pietro Dretino, Giovanni, Fiorentino, Masuccio und William Shakespeare.
In den Hauptrollen:
Henny Porter · Ferd. v. Alten · Harry Liedtke
Werner Krauss · Alb. Steinrück · Jac. Tiedtke
Als 3. Schlager unseres Programms das Großfilmwerk der Forum-Film A.-O. Breslau:
Der Narr und die anderen
mit Charles Willy Kayser, Me. de Jongh, Robert Schoiz und Henri Reinwald.
Beachten Sie die Anfangszeit! — **Nur 2 Vorstellungen!**
Beginn: 4 1/2 Uhr (Der Narr und die anderen) und 8 Uhr
5 1/2 Uhr (Persönliches Auftreten Ch. W. Kayser) und 9 Uhr
6 Uhr (Der Kaufmann von Venedig) und 9 1/2 Uhr

TEN Großes
Orchester!
Der
Niesenerfolg!
Fürstenstraße 32

Marcco
Der Mann der Kraft, in dem sensationellen
Abenteuer-Schauspiel
Marcco
unter Gauklern und Bestien
6 Akte
Marcco zeigt in diesem Film seine Proben
seiner Riesenkraft.

Er Im Belpogramm:
unter Einbrechern
im Filmateller **Er**

OK Verstärktes
Orchester
Taschenstr. 20

Die Stadt des Satans
Original amerikanischer Sensations-Film
in 5 Akten.
Ein Film, der an Größe und Natur-
getreue Aufnahmen kaum überboten
werden kann. — Der Ausbruch des
Vulkans, die wallenden, dampfenden
Lavastrome, die sich durch die Gebirgs-
schluchten nach der Stadt wälzen und
sie zerstören, das Bersten des Erd-
bodens und der Einsturz der Häuser;
die Flucht der Menschen und Tiere
sind Naturaufnahmen von packender,
sternrauber Wirkung.

Liebeswogen
Ferner:
Großer Abenteuerfilm in 5 Akten.

Junior Großes
Orchester!
Der
Niesenerfolg!
Westendstr. 50/52.

Weib gegen Weib
das englische Großfilmwerk.
Hauptrolle: Betty Compson.
Ein Film v. ungeheurer prächt. Ausstattung.
Stilvolle Tanzszenen, reiz. Balletts u. a.
Ferner:
Das Werden des Menschen
von der Empfängnis bis zur Geburt.
Eine hochinteressante Filmabhandlung
in 5 Abteilungen
von Professor Dr. Friedenthal.

Matthias-Kino Matthiasstr. 33
Nur 3 Tage! Verlängerung ausgeschlossen! Nur 3 Tage!
Das Publikum ist sprachlos!
über diesen
Prunkfilm:
**Die Königin
von Saba**
(Queen of Shaba)
Große Schlachtenmusik: Kapellmeister Rabsahl
Dieser Film gehört zu
denen, die man nie vergißt
und nach Jahrzehnten noch
erinnerungswürdig bleiben,
wenn alle and. Eindrücke
längst verblaßt sind.
Das grandiose
klassische
Wagenrennen,
das sich in ein-
v. Tausenden
besetzt. Arena
i. naturgetreuer
Wiedergabe abspielt, ist regie-
technisch wie photographisch
eine Glanzleistung erst. Ranges
der Kinematographie; es ist in
Berg auf Tempo u. raffiniert
gesteigerte Wirklichkeit nicht
zu übertreffen.
Dazu:
**Dodo als
Stier-
Kämpfer**

Frauen
gekauft bei unregelmäßiger
Störung 2455
m. garantiert ungeschäd. Mittel.
Frau D. jagt: Heute habe
ich mir Ihr Mittel und morgen
trug der Erfolg ein.
Sämtliche Frauenmittel.
Heilungsmittel.
Anstalt gegen Hauterkrank.
Frau H. Böhm, Breslau II.
Grüner Str. 59 im Hauptbahnhof.

Sonderangebot!
Eduard Bernstein:
**Die deutsche Revolution
von 1918**
Geschichte der Entstehung und
der ersten Arbeitsperiode der
Deutschen Republik
ca. 200 Seiten elegant in Halbleinen
nur 2 Mk.
Volkswachbuchhandlung Modernes
Antiquariat
Breslau III, Neue Graupenstr. 5/7.

Was nützt alle Theorie
wenn sie nicht in die
Tat umgesetzt wird!
Also, Ihr Führer und Ihr
Genossen, handelt danach
und laßt Euren eigenen
Unternehmen die nötige
Unterstützung durch Zu-
weisung von Drucksachen
aller Art zukommen !!!
Volkswacht-Buchdruckerei
Breslau 2 / Flurstraße 4/6 / Telefon Ring 1206

Anzüge
fertig und nach Maß
von 30 Mk. an
Albrechtstr. 41
2. Etage. Kein Laden.
Buchhandlung Volkswacht.

Namslauer Bier!

Unterhaltung

Die Furcht vor dem Menschen.

(Schluß.)

Im Zeitalter Darwins mit seiner Lehre vom Kampf ums Dasein denken wir ja unwillkürlich zunächst, das Feindliche müsse allemal das Erste und Ursprüngliche sein. Wir vergessen aber dabei, was für eine ungeheure Rolle auch in der sich selbst überlassenen Natur die gegenseitige Freundschaft und Hilfe spielt und von früh an gespielt haben und noch spielen. Wir vergessen den angeborenen Trieb der Tiere zur Geselligkeit und wie aus ihm zunächst keineswegs Kampf und Flucht einem neuen Wesen gegenüber resultieren. Daseinskampf im Sinne, daß die Wesen um ihre Existenz ringen, ist ja gewiß eine uralte Erscheinung auf Erden. Aber die engere Form, daß dabei gerade das lebendige Mittelwesen befehligt und gesteuert wurde, ist keineswegs eine absolute, sondern vielfach erst eine ganz nachträgliche, sekundäre geworden. Mächtiger als sie war von Beginn an der Verstand, durch Zusammenhalten vieler und gegenseitiger Hilfe die gemeinsame Not des Daseins zu ertragen und das Glück des Daseins positiv zu vermehren. Daher schon die Jellenstadien, dann die Liebesbünde, die Tiergenossenschaften und Tierstaaten, all diese unendlichen Wege und Ziele, deren höchste Krönung ja schließlich eben auch die unendlichen Regungen und Segnungen des menschlichen Gesellschaftslebens selber sind, ohne die der Kulturmenschen gar nicht denkbar ist und denen er uns das empfindet, was wir Gerechtigkeit nennen.

Daß die Robbe, daß der Pinguin, die von Haus aus bereits extrem gesellige Tiere sind, von neu erscheinenden Menschen nicht als Gegner nehmen, ist also nur das Natürlichste. Der „Feind“ ist ihnen ein in ein paar bestimmten Formen präzipitierter Leidiger Eingestalt — das Unschuldhafte, Unschuldigke, Mittelmäßige, dagegen loslagern die Normalschale. Soll man die traditionelle Auffassung eines solchen Tieres menschlich ausdrücken, so würde sie wohl ungefähr lauten: es gibt ein paar Spikububen in der Welt, die diese oder jene bestimmte Tugenden tragen, jenseits dieser Annahmen aber ist die Masse treu, und was neu ist, wird zunächst nicht eben für eine Ausnahme, sondern für die Regel gewertet werden. Der Begriff des allen Mitteln und Neutieren gegenüber wahnhaftig verschleierten und absolut miträumlichen Wesens, wie ihn eine falsche Konzeption der Darwinischen Idee erzeugt hat, wird von uns erst vollständig in den Normalzustand hineingebogen. Wohl aber ist natürlich auch ein Weiteres wahr. Wenn der Mensch sich solchen an sich geselligkeitsmäßig wohlwollenden Tieren gegenüber eine Weile als obstinat Räuber ausnimmt, so fängt auch das Tier an, ihn als solche individuelle Ausnahme einzuschätzen, und gewisse Schutzorganisationen seiner Natur schämen das in kürzerer oder längerer Frist zu einem festen Instinkt um.

In unglücklichen Fällen kommt die Bedrohung so rasch, als daß diese Selbsthilfe nachkommen kann. So waren die guten biden Dromedarien von Mauritius, trübsinnigste Tauben, die jeden fremden Vorkommen auch zuerst als Genossen begrüßt hatten, im Nu von den provokantbedrängten Holländern bis auf den letzten Kopf hingemordet, die sich von innen heraus irgend etwas bei ihnen aufheben konnte. Bei ein wenig Spielraum wird aber der Instinkt, der das Menschenwesen fürchten lehrt, nicht ausbleiben.

Auf was für einem Wege er sich durchsetzt, das ist ja heute eine Streitfrage für sich. Die einen nehmen an, daß die Tiere einzeln, allmählich durch Schaben flug werden und den Gegner kennen lernen und daß sich diese Erfahrung allmählich schon als zwingender Instinkt auf die Jungen überträgt; anderen ist gerade das nicht genug, und sie suchen verwickeltere Erklärungswege; aber das sind Nebenbdinge, die das Faktum nicht ändern.

Darwin selbst merkte schon, daß die Vögel auf den Falkenland zu seiner Zeit nicht mehr ganz so zahm waren, wie sie zu jener Zeit waren. Ein Zugvogel der Insel, der schöne schwarzglänzende Schwan, hatte aber schon damals überhaupt keine Menschenfreundlichkeit gezeigt; seine Vorfahren hatten auf ihren Wanderungen offenbar längst anderswo gelernt, daß der Mensch ein Feind sei, und brachten diese Weisheit schon mit ins „Paradies“.

Ebenso beobachteten die Gelehrten von der „Valdivia“ mit Staunen, daß ein Tier der Reagenien in ausgeprägtester Weise die Flucht vor dem Menschen ergriff; nämlich das Kaninchen. Aber auch diese Reagenienkaninchen waren erst jünger Import; eine englische Expedition hatte sie nicht lange vorher ausgeführt. Wohl hatten sie sich auf dem guten Boden ins Unbegrenzte vermehrt, so daß jener interessante Reagenienkaninchen vereint Appetit bereits bedenklich zu erliegen begann. Aber noch war auch in ihnen mit ganzer Kraft der Instinkt ihrer wahren Heimat lebendig — der Instinkt der Flucht vor dem Menschenfeinde, den ihre Ahnen in langer Notzeit dort sich ausgebildet.

Wen ergriffen es nicht mit einer gewissen Tragik, wenn er von diesem „Mikroten“ des Tieres hört!

Der Mensch trat eines Tages auf diese Erde, zwischen die Tiere mit ihren unwillkürlichen Geselligkeitstrieben. Die Wildheit seiner Kultur verdrängte auch er der Existenz solcher Geselligkeitsformen seines eigenen Lebens. Auf ihnen beruhen Sittlichkeit und Staat, Mitleid und Menschlichkeit und die Idee aufopfernder Hingabe, die zuletzt die Wurzel unseres ganzen Idealismus bildet, bei ihm. Der schwarzglänzende Schwan und das Kaninchen aber haben ihn bloß als bösen Feind in den Roder ihrer natürlichen Schutzrichtungen aufnehmen müssen!

Aber unwillkürlich denken wir, daß sich doch auch hier schon wieder etwas ändert. Hat sich im Tier etwas ändern müssen, so ändert sich jetzt wieder allmählich etwas im Menschen. In dem wir uns auf Tierfüß begeben, einsehen, daß es nicht so fortgehen könnte mit dem wilden Hinneigen und Zerstreuen, indem wir plötzlich einen neuen Standpunkt der Freude und der Achtung auf vor dem Tier uns zu erringen beginnen, bahnt sich von uns aus ein neuer entscheidender Umwandlung an.

Wo das Tier sich nur im Notzwege anpassen konnte, da bewähren wir Menschen eine neue und edlere Entwicklung aus eigener Kraft.

Und es wird die Zeit kommen, wo auch diese veränderte Front sich im Tier selbst geltend machen wird. Seine Geselligkeitstriebe zum Menschen, der ihm in neuer Weise entgegenkommt, werden neu erstarren. Und es wird ein Triumph für uns selbst sein, wenn wir das eines Tages im ganzen zu bemerken beginnen — wie es heute schon hier und da ein paar zusammenhaltende Nachbarn erleben, die in ihren Gärten die kleinen Vögel nicht abschrecken, sondern hegen und zutraulich zu machen suchen und die in diesen Gärten bereits wieder hie und da Vögelchen sich versammeln sehen wie in einem Nest — ein erster blauer Schein wieder von der neuen Insel des Paradieses, die diesmal nicht in Wollentuchschleim, noch in entlegenen Polarbreiten liegt, sondern in der erstarrenden Wärme des Menschenherzens selbst.

Der farbige und sprechende Film.

Von Artur Fürtz.

Die Gestalten auf der Projektionsleinwand sind wie alle anderen lebenden Wesen vom Geist der Zeit gepackt worden. Unruhe und Gärung herrscht auch unter ihnen. Wenn die Scheinwerferlampen abgeblendet sind, und tiefes Dunkel in den Theaterräumen herrscht, dieses Dunkel, in dem als Hintergrund allein sie leben können, dann scharen sich die Schatten wohl zu Versammlungen, in denen der Hauptredner durch gemeinverständliche Gesten andeutet: „Bereite Mithrasen! So geht es nicht weiter! Wir fordern von den Menschen, daß sie uns zu ihresgleichen machen. Wir wollen nicht mehr bloß mit Händen und Füßen und dem tiefen Blick unserer Augen reden, wir wollen wirklich sprechen können, wie uns der Schnabel proklamiert ist“ und ein weißlicher Schatten fügt hinzu: „Der Falschwurf der Kleider macht es nicht mehr. Ich will auch auf der Leinwand die Farbe tragen, die mir am besten steht. Man soll deutlich sehen können, wie tödlich das braune Band über grünem Rot mich fesselt.“ Ein geistvoller Kopf, durch Großaufnahme geboren, müht sich, durch Lippenzerrung und mächtiges Zucken der Augenbrauen anzudeuten: „Mir genügt es nicht mehr, nur nach rechts und links zu laufen. Ich will auch in die Tiefe schreiten können!“

So klingt es in den revolutionären Versammlungen der bewaldeten Schatten. Und es scheint, daß diese Aufreiter ihre Ziele, wenigstens zum größten Teil, rascher und gründlicher erreichen werden, als man sie dreidimensionalen Wesen. Hat man doch in jüngster Zeit sowohl den Sprechenden wie den farbigen Film kennen gelernt. Die Erfindergesellschaft Regi-Maschine-Engel verließ den Filmgestaltigen Jünglingsgeist, und nach dem Verschwinden des Wiener Dr. Hnatel ist eine Märchenhandlung gestiftet worden, deren Darsteller die farbenprächtigsten orientalischen Kostüme innerhalb einer naturgetreuen Landschaft trugen. Die beiden Erzeugnisse auf dem Gebiet der Filmkunst haben im Augenblick noch keine Berührung miteinander. Wenn sie sich aber erst einmal vereinigt haben werden, so ist ein gewaltiger Schritt zur Eingangsung der wirklichen Natur durch die Bildspielmaschine getan.

Niemand kann behaupten, daß auf beiden Gebieten im Augenblick mehr vorhanden ist als mutige Anfänge. Das Spiel eines Cellisten, der Gesang einer tiefen Männerstimme, das Geplärr eines Bienenstaates und das Bellen eines Hundes waren bei der Vorführung des tonbegabten Filmes bereits recht befriedigend hörbar. Aber weder ein Geigenkonzert noch der Vortrag einer Sängerin konnten irgendwie künstlerisch genügen. Vollkommen gelingt es allerdings das zeitliche Zusammenfallen von Bogenstrich oder Lippen: Einstellung mit den entsprechenden Tönen, und man erkennt, daß die Konstruktoren sich auf dem rechten Wege befinden, der nach ausreichender Zeit zum Ziele führen wird.

Ganz genau ebenso steht es mit dem naturfarbigen Film. Mit freudiger Ueberzeugung nimmt man wahr, daß Blau und Rot, Grün und Braun tatsächlich auf der Leinwand erscheinen, sich mit den Figuren bewegen, nach deren Stellung sich abhaken und nicht selten in ganz echtem strahlendem Glanze hervortreten. Das Meer ist wunderbar blau und zeigt sehr naturgetreue die weißen Köpfe der Wellenbrecher. Teppiche weisen alle Feinheiten ihres Musters auf, das Graubraun der Wüste ist vielfach gelbst. Aber noch herrscht eine starke Unruhe im Bild, ein Flackern und Flimmern, wie sie der Schwarz-Weiß-Film in seiner frühesten Jugend zeigte. Bei raschen Bewegungen der Arme treten an den Händen und Hemden bunte Flecken auf, sehr starke Farben, eine tiefrote Mütze etwa oder intensives blaue Streifen auf einem Mantel flackern so stark, daß das Auge sich dadurch verleiht. Das Naturgrün von Blättern und Sträuchern kommt nicht recht heraus, es ist nichts mehr als ein fahles Blau. Und doch läßt die Vorführung eine Wohnung künstlicher Vollendung aufkommen.

Die technischen Schwierigkeiten, die von den Männern in beiden Lagern überwunden werden müssen, sind außerordentlich groß. Schon das bisher Erreichte ist darum bewundernswert und muß mit freundlicher Teilnahme entgegengenommen werden. Beim Sprechenden Film sind die Energiequellen, die zur Festhaltung und Wiedergabe der Töne gebildet werden, fast ausschließlich. Ein Mikrophon besonderer Art, in dem glühende Stäbe die Hauptwirkungsstelle bilden, fängt den Ton auf. Ueber eine Verstärkungseinrichtung hinweg vermag es die akustischen Schwingungen, nachdem es sie in elektrische umsetzt, in Lichtschwingungen. Diese verlaufen in sehr rascher Folge mehr oder weniger starke Schwankungen des Filmes auf einem schmalen, neben den Bildern liegenden Streifen. Bei der Wiedergabe wird dieser Streifen von den Strahlen einer ruhenden Lichtquelle durchdrungen. Eine lichtempfindliche Zelle empfängt die Schwingungen und verwandelt nun die Schwingungen in elektrische, die wiederum, über eine Verstärkungseinrichtung hinweg, ein lautstarkes Telephon beeinflussen. Durch dieses werden die elektrischen Bewegungen in akustische, also Töne zurückverwandelt. Das lautstarkende Telephon, das letzte Glied dieser Kette, ist vorläufig das größte Hindernis für die Vollendung. Während im übrigen nur Unschliffenes arbeitet, muß hier ein körperlischer Gegenstand, nämlich die Schallplatte des Telephons, bewegt werden, und ihre verhältnismäßig sehr große Starrheit ist Ursache, daß hohe Töne mit ihren schnellen Schwingungen unrein und verzerrt klingen.

Die Wiedergabe von natürlichen Farben ist heute nur möglich, wenn der vorzuführende Gegenstand zu gleicher Zeit mindestens dreimal photographisch aufgenommen wird. Vor die drei Objektive müssen farbige Glasplatten gesetzt werden, von denen die eine intensiv rot, die andere blau und die dritte grün gefärbt ist. Die einfallenden Strahlen werden sehr filtert, und es gelangen je nach den vorgelegten Farbstoffen auf die drei lichtempfindlichen Platten im Aufnahmeapparat einmal nur die roten, das andere mal die blauen, das dritte mal die grünen Strahlen. Sind die Bilder entwickelt und durchsichtig gemacht, dann entfalten sich auf der Leinwand die prächtigen Naturfarben, wenn die drei Teilnahmen mittels dreier Lampen gleichzeitig so projiziert werden, daß sie einander genau decken. Bei stehenden Bildern hat Professor Miethe von der Technischen Hochschule in Berlin durch dieses Verfahren die schönsten Wirkungen erzielt. Es könnte auch für kinematographische Darstellungen verwendet werden, wenn es möglich wäre, drei Filmstreifen mit vollkommener Genauigkeit zusammenzuführen zu lassen. Das ist jedoch nicht zu erreichen, weil beim Vorziehen der Streifen, das schlagartig erfolgt, immer Ungenauigkeiten eintreten würden. Deshalb mußte für Filmwerke das Dreifarbensystem abgewandelt werden.

Dr. Hnatel fand eine Methode, die grundsätzlich gefaltet, mit einem einzigen Streifen auszuführen. Sein Vorgehen ist nur möglich, weil das Auge eine gewisse Trägheit besitzt. Diese wird auch bei den gewöhnlichen Kinovorführungen ausgenutzt. Jeder Bildwechsel bleibt auf der Netzhaut des Auges, nachdem das Bild selbst bereits verschwunden ist, eine sehr kurze, aber doch meßbare Zeit bestehen. Werden in der Sekunde je zehn verschiedene Bilder vorgeführt, wie es in allen Kinatheatern geschieht, dann hat unser Auge den Eindruck, daß es ein Bild in das andere übergeht, wir sehen eine kontinuierliche Bewegung. Bei dem Verfahren von Dr. Hnatel erfolgen nun die Teilnahmen in Rot, Blau und Grün nicht gleichzeitig, sondern äußerst rasch nacheinander in drei auf dem Filmstreifen untereinanderstehenden

Teilbildern, wobei automatisch die Farbstoffe vor dem Apparat gewechselt werden. Bei der Vorführung mischen sich die Eindrücke der Teilbilder, wenn jedes wieder durch seinen Farbstoff projiziert wird, so zusammen, daß man nur ein einziges Bild und dieses nun in den natürlichen Farben zu sehen glaubt. Damit die Schnelligkeit der Bildfolge gesteigert wird, läuft in Wirklichkeit ein zweiter Streifen mit, der jedoch von der gleichen Lampe bestrahlt wird, so daß keine Verschlechterung des Eindrucks durch verschiedene starke Beleuchtung entstehen kann. Trotzdem ist heute die Vorführungsgeschwindigkeit immer noch nicht groß genug, und das ist die Ursache des vorhin erwähnten flimmernden farbbildigen Bildes und der Händerbildung bei schnellen Bewegungen.

Wenn ein Jahrzehnt vergangen sein wird — das darf man wohl prophezeien — wird niemand mehr in ein Kinetheater gehen wollen, in dem nicht Bilder mit völlig naturgetreuen Farben vorgeführt werden und die Schatten auf der Leinwand naturgetreue sprechen. Das Kino der Zukunft muß den sprechenden, naturfarbigen und plastischen Film zeigen. Dann erst werden wir das wahre Kino besitzen, das ein Spiegel des Lebens ist.

Menschen als Sender Herzscher Wellen.

Der französische Elektro-Ingenieur Georges Latowski, der sich um die Ausgestaltung und Verbesserung des Pariser Rundfunks wesens besondere Verdienste erworben hat, vertritt die Ansicht, daß ein Fernübertragungsgegenüber über seine Hypothese der Ausnutzung der radioaktiven Energiequelle von Erbeseien, eine Hypothese, die nicht verfehlen dürfte, allgemeines Aufsehen zu erregen. „Ich halte dafür“, erklärte er seinem Besucher, „daß alle Individuen ihre feinstmolekularen Wellen besitzen, und ich bin auf einer Spur, deren Verfolgung uns in absehbarer Zeit gestatten wird, diese Wellen näher kennen zu lernen und sie fest zu bestimmen. Wie ich zu meiner Hypothese gekommen bin? Das ist sehr einfach. Ich habe es mir zunächst angelegen sein lassen, die Tiere daraufhin zu beobachten, und ich habe mich dabei rasch überzeugen können, daß die Worte Instinkt und „besonderer Sinn“ nur dazu dienen, unsere Unkenntnis zu verschleiern. Im Laufe meiner Untersuchungen ist es mir klar geworden, daß beispielsweise der Orientierungssinn bei den meisten Tieren auf besondere radioaktive Emanationen von sehr kurzer Wellenlänge zurückzuführen ist, die sie aufzunehmen fähig sind. Das ist die einzige Erklärung für die Sicherheit, die beispielsweise die Zugvögel an den Tag legen, die Tag und Nacht fliegen und die Meere überqueren, immer dem Ziel entgegen, das sie nicht sehen können, und auf der Suche nach Nahrung, die sie bei der Annäherung des Winters bei uns nicht mehr finden. Unmittelbar durch die radioaktiven Ausstrahlungen ihrer Beute angezogen, gehen alle Vögel, ganz gleich, ob sie bei Tag oder Nacht fliegen, gradlinig ihrem Ziel entgegen, wobei sie alle entgegenstehenden Hindernisse mehr oder weniger leicht überwinden, je nachdem ihre radioaktive Induktionsfähigkeit in größerem oder kleinerem Maße ausgebildet ist.“

Hören wir beispielsweise einmal, was der berühmte Entomologe Fabre in dieser Hinsicht von den norwegischen Lemmings, einer von Moos und Flechten lebenden Nagetiergattung aus der Familie der Wühlmäuse, zu erzählen weiß. Es ist für unseren Fall überaus lehrreich. „Beim Einsetzen der Kälte“, berichtet der Gelehrte, „verlassen die Lemmings ohne ersichtliche Ursache die Bergseiten Norwegens, um eine lange Reise zum Meer anzutreten. Der Wanderzug, der sich aus Myriaden dieser kleinen Tiere zusammenlegt, tritt in gerader Linie über alle Hindernisse hinweg, ohne sich nur um Haaresbreite von seinem Ziel ablenken zu lassen. Alle pflanzlichen Hindernisse, wie Wurzeln und Gras, die sie unterwegs antreffen, werden glatt aufgefressen. Tritt ihnen ein Mensch entgegen, so kriechen sie zwischen seinen Beinen hindurch, und einen Heuhaufen überwinden sie, indem sie sich durchkriechen und auf der anderen Seite wieder herauskommen. Beht das Hindernis aus einem Felsen, so umgehen sie ihn im Halbkreis und nehmen auf der entgegengesetzten Seite ihre gradlinige Wanderung wieder auf. Ein See, der ihnen den Weg sperrt, wird ohne Rücksicht auf seine Breite durchschwommen, und ein entgegenkommendes Schiff wird von den Tieren erklettert, die auf der anderen Seite wieder ins Wasser hinabspringen.“

Man komme mir nicht mit dem Einwand, daß diese Tierchen durch ihr Gesicht oder ihren Geruch geleitet werden. Es ist ungleich logischer, sich zu der Ansicht zu bequemen, daß diese Lemmings, die ab und zu gern auch einmal kleine Fische verschlingen, dem Meer zustreben, geleitet durch die radioaktiven Emanationen, die von den Felsbänken ausgeht werden. Und noch eine andere interessante Beobachtung: Zahlreiche Insekten besitzen winzige Antennen, und ich bin der Ansicht, daß die Natur nichts ohne Grund tut. Deshalb werden wohl alle Vögel ihren Schnabel dem Wind zu? Deshalb gibt es blinde Fische, die sich in der Tiefe des Ozeans so sicher bewegen, wie die lebenden an der Oberfläche? Das alles sind Fragen, die sich die berühmten Zoologen oft genug vorgelegt haben. Heute scheint es nahezu zweifellos, daß diese Lebewesen geheimnisvolle Wellen ausstrahlen oder aufnehmenfähig für die Ausstrahlung von Wellen sind, die ihnen gestatten, sich zu orientieren. Die Orientierung geschieht auf die verschiedenste Weise, aber stets automatisch unter dem Einfluß der Wellen. Es handelt sich hier um einen reinen Reflex, der ebenso spontan in Tätigkeit tritt, wie der Instinkt im Interesse der Erhaltung der Art. Und ich bin sehr überzeugt, daß der Mensch nach dieser Richtung keine Ausnahme von der Regel bildet. Hat nicht schon Professor Blondlot die von Menschen ausgehende radioaktive Emanation mit dem Namen der N-Strahlen bezeichnet? Die Meinung der Gelehrten war zu jener Zeit noch gelehrt. Seitdem haben wir aber auf dem Wege der wissenschaftlichen Erkenntnis gewaltige Fortschritte gemacht, und wir stehen heute im Begriff, das Vorhandensein dieser menschlichen Emanation zu beweisen und sie nutzbar zu verwenden.

Diese Verwendung wird vor allem der Wissenschaft und insbesondere der Medizin einen neuen Gesichtskreis eröffnen. Man wird dazu kommen, bei einem Kranken durch das Mittel der Festhaltung der Emanation, die er ausstrahlt, Natur und Charakter der Krankheitserreger zu erkennen. Ja, nicht genug damit: durch Verwendung der Gegenstrahlen dürfte es möglich werden, die Wirkung dieser Emanation zu paralysieren und dadurch ihre Vernichtung herbeizuführen. Wenn wir erst die Wirkungsart und die Natur dieser vom Menschen ausgehenden Emanation genau kennen werden, so wird auch der Tag gekommen sein, an dem wir durch unsere eigenen Mittel untereinander auf weite Entfernungen in Verbindung treten. Unsere Wellen werden uns den Menschen, den wir suchen, geradenwegs entgegenführen, und die Verbreiter werden nicht länger daran denken können, sich verborgen zu halten. Ihre Emanationen, die der Welt bekannt sind, werden einmal das System Verstecken erleben können. Ja, es dürfte sogar möglich sein, uns mit den Tieren zu verständigen, und Gott weiß, wozu wir auf diesem Wege noch gelangen werden.“

Es muß der wissenschaftlichen Prüfung überlassen werden, ob dieser Zukunftsmusik des französischen Elektro-Ingenieurs Stellung zu nehmen.

